Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 49

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 3. Dezember 1943 | Erscheint jeden Freitag | 25. Jahrgang Nr. 49

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Der Leutnant hat Gertrud, sie möchte ihnen doch alles zeigen, was sie mit den Kindern mache und was sie lehre. — Der Leutnant fand alle Augenblicke mehr, das alles lasse sich in seiner Schule machen; aber er fand ebensowohl, daß es eine Frau wie diese dazu brauche, wenn das nicht nur möglich, sondern wirklich werden sollte.

Ein Werber aus Preußen spitzt nicht so darauf einen Burschen, der das Maß hat, in Dienst zu kriegen, als der Leutnant jetzt darauf spitzte, diese Frau, die ihm für den Schuldienst das Maß hatte wie keine andere, dafür ins Garn zu locken. — „Aber Frau," fing er an, „könnte man die Ordnung, die sie da in der Stube hat, nicht auch in der Schule einführen?"

(Pestalozzi: Lienhard und Gertrud)

Frauentag

Unsere Kinder — Unsere Schule

J. M. Zwar scheint man heute im Gegensatz zum Souverän in „Lienhard und Gertrud" weniger darauf erpicht zu sein, „die Frau für den Schuldienst ins Garn zu locken". Dagegen sind ausgezeichnete Frauen in den Werken Pestalozzis wie heute vorbildliche Pädagoginnen. Bewußt oder unbewußt arbeiten sie an der Entfaltung der kindlichen Kräfte, üben dieselben und unterstützen die Kinder in ihrem eigenen Entwicklungstrieb.

Man erzählt so gern, die Techniker hätten die Flugzeugkonstruktion der Möwe abgeschaut. Nicht allgemein, aber in gewisser Beziehung, darf man vergleichsweise wohl sagen, die Schulmänner hätten die Grundlage ihrer Methoden den guten Müttern abgemerkt.

Die Frauen, die einen an sich, die andern erst durch die eigenen Kinder, besitzen ein tiefverwurzeltes Interesse an der Schule als der Nachfolgerin der mütterlichen Ausbildungstätigkeit.

Heute liegt der Entwurf zu einem neuen Gesetz über die kantonale zürcherische Volksschule vor.

Durch jahrelange innere Teilnahme an der Gestaltung der Volksschule und manche klärende Diskussion haben sich die Frauen eine beherzigenswerte, gut begründete Stellungnahme zum Entwurf erarbeitet.

Der 18. von den Frauenzentralen Zürich und Winterthur veranstaltete

kantonale Frauentag

ließ mehrere hundert Zürcherinnen einen zusammenfassenden Ueberblick über frühere, gegenwärtige und geplante Zürcher Volksschule im Zusammenhang mit ihren genau präzisierten, in einer Resolution festgehaltenen Anregungen gewinnen.

Wie die Volksschule im Kt. Zürich entstand, sich entwickelte, wie „man", das heißt die Zürchermänner, sie für die Zukunft gestalten wollen und wie sie die Frauen verwirklicht sehen möchten, erfassen wir an anschaulichsten, wenn wir die eindrucksvolle Tagung nochmals an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen.

Ermunternde Begleitworte

Es war eine Freude, gleich nach den herzlichen Begrüßungsworten der Veranstalterinnen von Herrn Regierungsrat Dr. R. Briner, der Grüße und Wünsche der Regierung des Kantons Zürich überbrachte, zu hören, daß er gerne die Versicherung geben würde, alle die vielen, von den Frauen zum Gesetzesentwurf eingereichten Wünsche würden erfüllt. Auf alle Fälle aber könne er versprechen, daß sie mit Ernst und Wohlwollen geprüft würden. Denn die Anregungen der Frauen sind von großem Wert für die Heimat.

So vermöchte eine wirkungsvolle Anteilnahme der Frau an der Schule dieselbe sozialer, gerechter und wärmer zu machen.

Die Mitwirkung der Frau an der Gestaltung der Volksschule ist nicht nur demokratisch, sondern sie prägt die Schule auch mehr zu einer Schule der demokratischen Gesinnung. Wieso? Steht doch bei der Schulerziehung je länger je mehr die Bildung des Gewissens anstatt des Wissens im Vordergrund. Die Formung des Charakters ist einer der größten Einflußbereiche der Frau.

Er sei nicht hierhergekommen um zu reden, sondern vor allem um zu hören, bemerkte Herr Regierungsrat Briner humorvoll.

Tatsächlich gab uns Fräulein Anna Gaßmann in ihrem klaren Vortrag

Was sagen wir Frauen

zum Entwurf für das neue Volksschulgesetz?" recht Interessantes zu hören.

Der geschichtliche Ueberblick zeigt uns, daß die Organisation der zürcherischen Volksschule zum Teil bald hundert Jahre alt ist. Sie ist eine Verwirklichung demokratischer Gesinnung und großzügigen Denkens, welches anfangs und Mitte des 19. Jahrhunderts besonders stark auflebte. Wesentliche Grundlage ist heute jedoch das Volksschulgesetz von 1899 mit seinen Ergänzungen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte stellten die wirtschaftlichen Verhältnisse die Frage nach der Umgestaltung der Oberstufe und zwar von verschiedenen Ausgangspunkten her.

Einerseits wurden die ehemaligen Schüler der 7. und 8. Klasse bei der Wahl der Lehrtöchter und Lehrlinge hintangesetzt. Dadurch trat immer mehr die Forderung hervor, es nicht bei der Bedeutung der 7. und 8. Klasse als „nicht Sekundarschule" bewenden zu lassen, sondern ihre einen positiven, dem einzelnen Schüler und dem Volksganzen nützlichen Charakter zu verleihen. Ein geeigneter Lehrplan und speziell ausgebildete Lehrkräfte sollten sie zu einer brauchbaren Ueberleitung in praktische Berufe machen. Diese Oberschule wäre eine Werkschule, welche besonders sorgfältig die praktischen Anlagen zur Entfaltung bringt.

Anderseits ist nun dieser Plan zugleich eine Antwort auf die Frage nach der zweckmäßigen Ausfüllung der „Wartezeit" der 14—15jährigen, welche ja einen großen Teil gemäß dem Mindestaltersgesetz noch nicht beruflich tätig sein können.

Die Stellung der Frauen zum neuen Gesetzesentwurf geht am klarsten aus einer kurzen Erläuterung einiger der wesentlichsten Punkte hervor.

Ziel der Schule. Die Frauen würden es schätzen, wenn das Ziel der Volksschule nicht nur in harmonischer geistiger und körperlicher Ausbildung der Kinder, sondern auch in der Formung des Charakters gesehen würde.

Schulpflicht. Die Schulpflicht beginnt für alle Kinder in dem Jahre, in welchem sie das 7. Jahr vollenden und dauert acht Jahre, es sei denn, sie wäre auf Grund der Gemeindeordnung auf 9 Jahre erweitert worden. Die Frauen möchten nun auch den vom Arzte als schulreif beweerteten Kindern, welche das 7. Jahr erst zwischen 1. Januar und 30. April des dem Schuleintritt folgenden Jahres erreichen, ausnahmsweise gestatten.

Größe der Klassen. Sie sollen nach dem Entwurf in der Regel nicht mehr als 50 Schüler zählen. Die Frauen befürworten besonders lebhaft kleine Klassen, weil diese Bedingung des individuellen Unterrichts sind. Und nur dieser läßt die Schule ihr Ziel, Bildung des Charakters, erreichen.

Die Oberschule (Werkschule). Ihre Lehrpläne und bor allem derjenige für das 9. Schuljahr sollten auf dem Arbeits- und Gemeinschaftsprinzip aufgebaut werden. Entsprechend dem Charakter der Oberschule als Ueberleitung auf praktische Berufe, rechtfertigt sich im letzten Schuljahr ein getrennter Unterricht für Knaben und Mädchen. Die Lehrkräfte der Oberschule sollten eine besondere Ausbildung gewossen haben.

Der Mutter ist verboten, Lehrerin zu sein? Wohl selten hat man so häufig und so stark wie heute betont, daß die Frauen zur Erziehung und Bildung der Kinder geschaffen

Wir lesen heute:

Jungbürgerfeiern

Vormünderin, eine wichtige und schöne Frauenaufgabe

Ein Frauenwerk und seine Entwicklung

Beilage:

Hauswirtschaft und Familie

Jetzt schon

bitten wir Sie, daran zu denken, daß ein

Geschenk-Abonnement

unseres „Schweizer Frauenblatt"

Ihren Freundinnen und Verwandten auf Weihnachten sehr willkommen sein wird.

Lassen Sie sich bitte unsere hübsche Geschenkkarte durch unsere Administration, Winterthur, Technikumstr. 83, zusenden.

Dr. phil. h. c. Dora Rittmeyer

Zum Ehrendoktor

der Universität Bern ist anläßlich des dies academicus Frl. Dora Rittmeyer aus St. Gallen ernannt worden. Die Philosophische Fakultät I verlieh ihr diesen hohen Ehrentitel als «der verdienstvollen Verfasserin mustergültiger Untersuchungen über das Schaffen schweizerischer Goldschmiede, die in hingebender Forschungsarbeit zahlreiche Werke kirchlicher und profaner Kunst der wissenschaftlichen Kenntnis erschlossen hat.»

Dem St. Galler Tagblatt entnehmen wir im folgenden einige Details, die uns auf die große Arbeit der Forscherin, der auch wir Schweizerfrauen herzlichen Glückwunsch entbieten, hinweisen.

„Wer auch nur auf Augenblicke in die Werkstatt dieser bis ins kleinste getreuen Historikerin blicken durfte, wer ihre Werke gelesen, der hat die hohe Achtung vor den umfassenden historischen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen von Frl. Dr. Rittmeyer für alle Zeit gewonnen; wer aus den ungezählten kleinen Notizen zu lesen versteht, die in allen Arbeiten verstreut den Text unterbauen, der staunt ob der unnachgiebigen Kraft, mit der dies alles gesammelt wurde; ebenso wertvoll ist es zu sehen, wie aus der geschickten Verbindung weit auseinanderliegender biographischer, künstlerischer und technischer Daten das Gesamtbild einer handwerklichen Kunst entsteht, die einst in unserem Lande Heimatwerk von höchster Pflege war. Ueber die Grenzen hinaus ging das Suchen und Finden, der Beitrag an italienische und deutsche Forscherarbeit; enges Zusammenwirken der st. gallischen Protestantin mit einer ganzen Reihe hochgestellter Persönlichkeiten der katholischen Kirche zeigt, wie verstehend und taktvoll die Forscherin vorging und allen Dienste leistete, zu denen sie ihre sich ständig erweiternde Aufgabe führte. Es sind über 20 größere und kleinere Publikationen von ihr erschienen...

Die Freude dieser höchsten Anerkennung für wissenschaftliche Arbeit, die unser Land zu vergeben hat, wird der Forscherin in ihrer emsigen Arbeit frohe Begleiterin sein."

Der Sache ergeben sein, nicht den Menschen!

Fichte

Dorette Hanhart †

Die Erzählung „Vor Tag" ist die letzte größere Arbeit, die im vergangenen Sommer die damals schon von schwerem Leiden befallene Dichterin Dorette Hanhart geschaffen hat. Von diesem Vermächtnis zurück bis zur ersten Erzählung, welche die noch unbekannte Anfängerin im „Schweizer Frauenblatt" erscheinen ließ, führt ein weiter Weg. Seine Stationen sind bezeichnet durch die beiden Romane „Das späte Schiff", „Die gläserne Wand" und durch die längere Erzählung „Der Ritt". Den in menschlichen Herzen sich abspielenden Kämpfen, Niederlagen oder Siegen war Dorette Hanhart eine scharfe Beobachterin, eine kluge Deuterin. „Ich liebe die Neugierde die pochende Ungeduld in einem Menschen; ich liebe sie auch in mir zu spüren. Sie macht aufmerksam, läßt uns nichts übersehen noch überhören, sie allein befähigt uns, sich dem Leben gewachsen zu zeigen. Sie schützt uns auch vor Empfindsamkeit, hält das heftigste Gefühl wie auf Eis, beschädigt es nicht, verdünnt es nicht; gewährt uns eine Ueberlegenheit, die weder kühl noch berechnet ist." Mit diesen Worten umschreibt Dorette Hanhart jene Fähigkeit des genauen psychologischen Erfassens, die ihr selbst in hohem Maße eignete. Ihre Freunde aber wissen, daß sie es nicht bei einem bloßen Betrachten des Lebens bewenden ließ. An ihren freud- oder leidvollen Geschicken nahm sie stets ihren vollen Anteil. Gütig, liebevoll und verstehend, klar im Urteil, hülfreich ratend und handelnd überschritt sie dabei oft das Maß der ihr zustehenden Kräfte. Dürftigkeit des Herzens, haushälterisches Sich-Behüten waren nicht ihre Sache. „La vie est trop courte pour être petite" lautete eines ihrer Lieblingsworte. Sie wußte um die selig verwandelnde Kraft der Liebe und des Glückes, sie ließ die Geschöpfe ihrer dichterischen Phantasie es erfahren so gut wie die vielen verschieden gearteten Menschen, die ihren Umkreis betraten. Sie wurde nicht müde, in Wort und Schrift von der eigenen Glückserfahrung zu zeugen. Bezaubert und bezaubernd erzählte sie einmal von einer Landschaft, die sie besonders liebte, beschrieb sie ein auf Skiern durchstreiftes Hochtal, den Waldweg, den sie singend gegangen. Oder sie zeichnete ein Menschenbild, das ihr sein Geheimnis offenbart hatte. Eine fast rührende Kindlichkeit blieb ihr bei aller seelisch-geistigen Kultiviertheit bewahrt und wie staunende Kinderaugen schauten oft die ihren. Kein Wunder, daß sie sich mit besonderer Vorliebe der eigenen Kindheit erinnerte; einige der reizvollsten Seiten ihres dichterischen Werkes führen in die Zeiten zurück, da sie selbst, ein scheues kleines Mädchen, erstmals in das rätselhafte Antlitz des Lebens blickte. In einer langen, qualvollen Leidenszeit hat es ihr all seine Fragen noch einmal gestellt. Mochten ihr auch in mancher Nacht Zweifel den Sinn ihres Lebens und Sterbens verschleiern, so hat sie ihn doch erkannt und mit einem tapfern Ja bestätigt.

A.-H.

Vor Tag*

Von Dorette Hanhart

Jeden Morgen, bald nach vier Uhr, schlägt petite mère die Augen auf. Sie liebt es, dem täglichen Wunder, der Verwandlung vom Dunkel zum Licht, das sich vor ihrem Fenster vollzieht, zuzusehen. Nie versäumt sie diese Stunde, seitdem sie hellsichtig erfahren hat, daß der Tod auf sie wartet. Mochte er warten, sie fürchtet ihn nicht. Aber er darf sie nicht frühzeitig blind und undankbar machen für die letzten Geschenke des Lebens. Von jeher haben sie die trübsinnigen Gäste verdrossen, die sich mit trockenen Lippen und matten Augen an einer reich besetzten Tafel niederließen. Zeit ihres Daseins war sie eine fröhliche Genießerin gewesen und nur die Art der Freuden hatte im Laufe eines langen Lebens gewechselt. Ihr scheint, als sei sie jetzt bei den Unvergänglichsten angelangt und deshalb liegt sie lange vor Tag wach, in einem leisen Fieber, um die ersten Anzeichen des Wunders wahr zu nehmen.

„Was für eine habsüchtige Person bin ich immer noch. Ich habe wirklich nichts von meinem Hunger auf die Dinge des Lebens eingebüßt." Die alte Frau kommt ein Lachen an. Denn nun denkt sie an ihre Kinder. Sie sind, bis auf die Eine, ernsthaft und erwachsen. Man konnte wirklich stolz auf sie sein.

Jetzt beginnt ihre Amsel auf dem Birnbaum vor dem Fenster zu singen. Sie hat nur noch darauf gewartet. Ueber diesen Tönen wird ihr jedesmal wundersam zu Mute. Inniges Entzücken erfüllt sie zugleich mit einer sanften Trauer, die dem entschwindenden Leben gilt. Sie fühlt wieder wie als Kind das gleiche Bedauern in sich aufsteigen, wenn man es von seinem schönsten Spiel wegholte und zu Bett schickte. Es gab wirklich nichts, was sich nicht wiederholte. Auch kleines Kindheitsweh ging nicht verloren.

Wie schweigsam liegt ein großes Haus zu solcher Stunde. Sie schlafen alle; sie haben ein Recht dazu; keines ahnt, daß jemand einer Amsel und eines Frühlichts wegen wacht. Nur alte und kranke Menschen leben außerhalb der gewohnten Zeit ihr eigentliches Dasein, bevor sich die honigfarbenen Türen mit den messingnen Drückern auftun, durch die das geordnete Leben mit seinen Gewohnheiten schreitet.

Es ist immer Clarisse, die zuerst kommen wird, diese etwas herbe, so unendlich tüchtige Clarisse mit dem schmalen Mund und den leicht gekränkt blickenden Augen. „Immer zu früh wach, petite mère", sagt sie jedesmal liebreich und zugleich vorwurfsvoll und streicht mit den kühlen, langen Fingern über die immer noch dichten Haare der Kranken. „Petite mère" wird sie von all ihren Kindern genannt. Sie haben es von ihrem Vater so gehört, dem großen, lustigen Waadtländer, der so früh starb und sie alle, die Mutter mit den vier Kindern, allein zurück ließ. Den Weinbauer Gaston hatte man überall gekannt. Er war ein Herr gewesen auch in seinem ältesten Kittel, mit dem zerdrückten Hut auf dem Kopf, ein aufbrausender, stürmischer Herr mit schönen, freien Gebärden, die aus den langen, magern Gliedern herauswuchsen oder auch herausstürzten, je nach Laune und Augenblick. Clarisse glich ihm äußerlich, wenn man die Heftigkeit des Vaters in eine beherrschte Gelassenheit übertrug. Eigentlich glichen ihm alle, bis auf Marie Rose, die Jüngste.

Clarisse also sagt stets, daß petite mère zu früh wach sei, daß sie besser täte, zu schlafen, Kräfte zu sammeln. Doch die liebe, eigenwillige Kranke lächelt bloß. Sie erwähnt nichts vom Tode hinter der Türe, diesem aufmerksamen Gast, der höflich auf seine Stunde wartet. Sie sagt auch nichts von der Verzauberung des ersten Lichtstrahls und völlig verschweigt sie den Gesang der Amsel. Denn all das würde Clarisse gar zu alltäglich finden. Konnte petite mère nicht einen vollen Tag lang der Sonne vor dem Fenster zusehen und auf die Stimmen vieler Vögel horchen? Wie ärmlich würde sich in ihrer Vorstellung ein einziger Vogellaut ausnehmen. Denn Clarisse liebt den Wohlstand, die Fülle, die zähl- und wägbaren Werte. Sie besitzt alle Tugenden einer guten Hausfrau.

Weshalb lächelt petite mère etwas wehmütig? Hat sie an diesen Tugenden etwas auszusetzen? Sind es nicht just diese, welche dem stattlichen Hofe

* Diese Arbeit wurde im Wettbewerb des Schweizerischen Luceumklub mit einem Preis ausgezeichnet.

sind. Ja, oft geht man soweit, zu vertreten, dies sei ihr ausschließlicher Beruf. Und die logische Folge dieser Auffassung — der Widerspruch ist unfaßbar —: die Frauen, welche über die eigenen hinaus noch andere Kinder betreuen möchten, sind im Kanton Zürich überflüssig. Wie das? Der Entwurf schließt die verheiratete Lehrerin von der Wählbarkeit aus und ordnet an, die gewählte Lehrerin habe bei Verheiratung von ihrer Stelle zurückzutreten.

Nur schon im Interesse der Schule sollte der Paragraph 66 gestrichen werden. Denn kann die Frau eine bessere Eignungsprüfung bestehen, als wenn sie trotz schönen neuen Aufgaben, trotz einer gewissen wirtschaftlichen Sicherheit, in ihrem Berufe wirken möchte? Darf man Berufene von segensreicher Arbeit fernhalten?

Neben dem Interesse der Schule spricht aber auch die Fragwürdigkeit eines Sondergesetzes, welches die Entfaltung der geistigen Persönlichkeit der verheirateten Frau einschränkt, gegen diese Regelung. Das muß jeder Frau zu denken geben. Denn auch Sondergesetze sind selten allein. Die Möglichkeit weiterer Sondergesetze zum Schaden dieser anderen Frauenberufe tritt damit in bedrohliche Nähe.

Die Frau gehört in die Schulpflege, damit die unerläßliche Voraussetzung gegeben ist, daß die Schule wirklich auch eine Stätte der Gemüts- und Charakterbildung sei. Deshalb sollen die Frauen durch Aenderung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen in allen Gemeinden des Kantons Zürich als Mitglieder der Schulpflege wählbar erklärt werden.

Wir wissen, daß die Vorschläge der Zürcherinnen mit Ernst erwogen werden. Wir dürfen deshalb auch hoffen, daß durch das neue Volksschulgesetz den Frauen eine größere Möglichkeit geboten wird zur unmittelbaren und mittelbaren Betätigung ihrer Fähigkeiten im Dienste unserer Kinder.

Mit Interesse verfolgte man nach dieser aufschlußreichen Orientierung über die Organisation der Zürcher Volksschule den Vortrag von Herrn Fr. W. Guyer über deren inneres Wesen.

„Die Schule als Vorbereitung für das Leben"

versteht der Direktor des Oberseminars des Kantons Zürich als eine Besinnung auf das Leben.

Die Schwierigkeiten der Schule liegen in ihrer naturgemäßen „Künstlichkeit". Sie soll auf ein zukünftiges Leben vorbereiten, es in gewissermaßen vorwegnehmen. Und zu diesem Zweck muß sie das wirklich gegenwärtige Leben teilweise ausschalten.

Wichtig ist nun, diesen Entzug zu mildern und anderseits den Erwerb der Fertigkeiten für das „Leben" möglichst organisch an die Erlebnisse der Gegenwart anzuknüpfen. Mit andern Worten: „Das pädagogische Mittel ist Werktätigkeit der Kinder. Dann erreicht die Schule ihr Ziel, nämlich Herz, Kopf und Hand auszubilden.

Innere Wirkung dieser Erziehungsweise ist, daß das Kind lernt, über eine Sache in ihren Zusammenhängen nachzudenken. Aeußerlich sichtbar wird sie in mannigfaltigen Werkstätten, Gärten, kurz in Räumen des Tuns, welche zur Hälfte die Säle des Wortes ersetzen müssen.

Die Schule soll ein „Schongebiet der Menschlichkeit" sein. Daß eine derartige Gestaltung nach einer Vertretung der Frauen in den Schulbehörden bis zu deren Hälfte ruft, liegt auf der Hand.

Wir waren Fräulein Hedwig Scherrer dankbar, daß sie in ihrem Vortrag „Ausschnitt aus einer Abschluß-Klasse auf werktätiger Grundlage" eine ungemein anschauliche Antwort auf die Frage

Was ist Werkschule?

gewährte. Die Lehrerin begann mit dem Erzählen vom Anpflanzen des Hanfsamens in ihrer Klasse und schloß ihren Vortrag mit dem temperamentvollen Aufrollen von zehn Metern herrlicher Leinwand für Küchentüchli — tatsächlich! Bei dem Säen des Flachses, seiner Pflege, Ernte, der Verarbeitung des Rohmaterials, dem Weben und schließlich bei der Anfertigung der Tüchli, hatte die Lehrerin den Schülerinnen eine Fülle von Erlebnissen bewußt gemacht und diese zur Erweiterung von Kenntnissen und Fertigkeiten benutzt. Denn eines führte zum andern, das Anpflanzen zur Bodengestaltung und damit zur Geographie, das Abstecken der Beete zum Rechnen, die Verarbeitung des Rohmaterials zur Technik und das geistige Erfassen des Erlebnisses zum Aufsatz.

Unwillkürlich werden sich bei dieser Erzählung viele Frauen gesagt haben: Haben wir nicht gerade hier eine Lehrerin, eine weibliche pädagogische Kraft vor uns, deren Art durch keinen noch so tüchtigen männlichen Lehrer ersetzt werden könnte. Sogar in ihren sachlichen Bemerkungen lebte die innige Genugtuung über jedes Aufleuchten eines Gedankens im Geiste der Schülerinnen, zu welchem sie hatte Hand bieten dürfen.

Obschon wohl alle Frauen mit einem großen Interesse für die Gestaltung der Schule an diese Tagung gekommen sind, so hat sie wohl keine verlassen, ohne eine Vertiefung ihrer Auffassung und eine gesteigerte Verantwortlichkeit sich selber und der Allgemeinheit gegenüber gewonnen zu haben. Wieviel doch ein solcher Tag zu fassen und zu geben vermag!

Spendet

für die

Soldaten-Weihnacht!

Postcheck III/7017, Bern

Jungbürgerfeiern

E. B. Auch früher wurde man zwanzigjährig. Leicht gerührt gedachten Eltern beim Gratulieren der Tatsache, daß man nun volljährig geworden, also kein Kind mehr sei. Der Vater klopfte wohl dem Sohne auf die Schulter und hieß ihn als stimmfähig gewordenen Schweizerbürger noch extra willkommen — — „echo zwänzgi", seufzte da und dort vielleicht eine Mutter, wenn sie ihr Töchterlein beglückwünschte und fragte sich sorglich schon im Stillen, ob denn auch wohl der rechte Freier sich einmal einstellen werde. Recht private Gedanken: Laufbahn für den Sohn durch den Beruf und die Aemter, welche die Demokratie zu vergeben hat; Laufbahn für die Tochter durch eine Heirat, die sie möglichst an die Sonnenseite des Lebens stelle. Heute gesellen sich solchen elterlichen Gedankengängen noch die beruflich bedingten Fragen auch für den Weg der Tochter dazu. Aber ein weiterer „Interessent" hat sich eingestellt, dem die weitere Entfaltung der Zwanzigjährigen nicht gleichgültig ist, der Staat. Noch nicht überall, aber doch in wachsender Zahl sehen wir die Behörden kleiner Dorfgemeinden oder auch großer Städte als „Gastgeber" ihre 20jährig gewordene Jugend zu einer Feier bitten. Sie sollen es erleben und durch das Erlebnis wissen, daß der Staat auf sie rechnet, daß sie nicht allein ein privates Leben führen können, sondern als Teile des Volkes Glied in der großen Kette sind, die alle zusammenhält. Wo diese Jungbürgerfeiern eingeführt sind, wird man sie nicht mehr missen wollen; sie helfen, den Jungen ihr Staatsbürgertum bewußt zu machen.

Zwei Gründe sind es insbesondere, die uns veranlassen, an dieser Stelle der Jungbürgerfeiern zu gedenken. Einmal: wir freuen uns, wo immer Burschen und Mädchen gemeinsam zu diesen Feiern geladen werden, weil sich unsere Schweizer Jugend derart daran gewöhnen wird, daß nicht nur in der Schule und bei Sport und Spiel, sondern auch in den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens die Jugend beider Geschlechter sich zusammenfinden soll. Der Jungbürger, der sich daran gewöhnt, zu sehen, daß das Mädchen gleichzeitig wie er eingeladen, ebenso wie er vom Staate zum treuen Dienen am Ganzen aufgerufen wird, der lernt begreifen, daß die weibliche Volkshälfte nicht im familiären Leben allein, sondern auch im Staatsgefüge ihren Raum haben muß.

Und zweitens muß hier daran erinnert werden, daß es noch vorkommt, daß man Jungbürgerfeiern veranstaltet, ohne die Mädchen dazu zu bitten. Erst letztes Jahr wurde in Neuenburg der Wunsch der jungen Akademikerinnen noch abgeschlagen — — —

Und so bitten wir die Frauen zu Stadt und Land: kümmern Sie sich darum, wie Ihre Gemeinde sich dazu verhält. Sehen Sie zu, die rechten Instanzen für die Neuerung zu gewinnen, wo dies noch fehlt und — sorgen Sie dafür, daß nirgends die weibliche Jugend beiseite gelassen wird! Wir Frauen wollen arbeiten für unser Land, im Beruf, als Mütter, im FHD, wo immer es sei; wir wollen auch steuern, weil der Staat zu Geld kommen muß; aber wir wollen ernst genommen, für voll genommen werden auch dort, wo man die Menschen als Staatsbürger sieht und ruft.

Vom

Jungbürgertag 1943 der Stadt St. Gallen

schreibt man uns:

Ein ganzer Tag

Im Jahre 1938 war die erste Jungbürgerfeier in der Stadt St. Gallen veranstaltet worden, seit 1941 nahmen auch die Mädchen daran teil. Dieses Jahr hat man nach reiflichen Erwägungen eine Form gewählt, die der Bedeutung eines solchen Tages würdig ist. Wie die früheren stand auch diese Veranstaltung außerhalb und über den Parteien; in ihr sollte sich die ganze Jugend von 20 Jahren als Bürger zusammenfinden. Eingeladen waren 500 junge Mädchen, 380 Burschen, deren Arbeitgeber um Urlaubserteilung gebeten worden waren. Ueber 200 junge Männer, darunter viele im Wehrkleid, etwa 300 Mädchen, leisteten dem Rufe Folge. Was sie an diesem Tage vernahmen und erlebten, wird ihnen unvergeßlich bleiben. Ein Mitglied des Regierungsrates begrüßte alle mit Ernst und Herzlichkeit. Nach einem gemeinsamen Gesang hörten sie einen Vortrag von Prof. Dr. E. Egli (Zürich) „Wir lernen unsere Heimat kennen". Die Heimat in ihrer Mannigfaltigkeit, ihrer Güte und Schönheit, ihrer Kraft und Härte, ihrer Aufgabe in der Welt wurde gezeigt. „Wir streben nach Recht und Ordnung" lautete der zweite Vortrag. Ein St. Galler Anwalt (Dr. A. Eberle) zeigte in sachlich-klarer, von menschlichem Mitfühlen erwärmter Weise die Struktur unseres Rechtswesens. Bürger eines Rechtsstaates zu sein, sich selbst Gesetze und Verfassung zu geben und diesem gemäß „Freiheit in der Ordnung, Ordnung in der Freiheit" zu besitzen, muß jeden Schweizer gerade in dieser Zeit mit Stolz, Dankbarkeit und Verantwortungsbewußtsein erfüllen.

Frohmut und Heiterkeit herrschten während und nach dem gemeinsamen Mittagessen, das Volks- und Soldatenlieder verschönten, und das Gefühl der Gemeinschaft strömte von einem zum andern.

Nachmittags marschierte der Zug der Jungbürger und -Bürgerinnen, klingendes Militärspiel an der Spitze, zu einem Kino, wo die Aufmerksamkeit nochmals in Bann gehalten wurde durch den Vortrag „Wir müssen uns verteidigen". Rektor Dr. E. Kind skizzierte die Geschichte und den Aufbau unserer Armee und betonte nicht nur die Notwendigkeit der militärischen, sondern auch die der geistigen Landesverteidigung, bei der den Frauen eine besonders bedeutungsvolle Aufgabe zu Teil geworden ist. Zwei Armeefilme brachten allen den Ernst und die Anforderungen der Kriegszeit zu erneutem Bewußtsein. Die Tagung schloß mit einer würdigen Feier. Noch einmal vernahmen die Jungen eindringliche Wort von der Geschichte des Schweizervolkes, dem Sinn der Freiheit, von Rechten und Pflichten eines jeden Eidgenossen, einer jeden Schweizerfrau. (Lehrer H. Lumpert). Darauf sprachen die 550 jungen Schweizer laut und vernehmlich das Gelöbnis, der Heimat Treue zu halten, ihre Verfassung und Gesetze zu achten, verantwortungsbewußt am Wohl des Volkes mitzuarbeiten. Ein jedes erhielt ein wertvolles Buch als Erinnerung an den Tag seiner Aufnahme in die Reihen der Bürger. Leuchtende Augen verrieten die Bewegung des Herzens. Durch ihr freiwilliges Erscheinen in großer Zahl haben die Jungbürgerinnen bewiesen, daß die öffentlich n Angelegen-

(Schluß siehe Seite 3)

Nachrichten der Woche

Inland

Die ständerätliche Vollmachtenkommission ließ sich an ihrer Tagung von Dr. Feißt über die Ernährung des Landes, von Bundesrat Stampfli über die Brennstoffversorgung dieses Winters berichten und genehmigte u. a. vier Bundesratsbeschlüsse über die Organisation der Truppenunterkunft während des Aktivdienstes.

Die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung hat ihre Zürcher Deputation beauftragt, einen Bundesratskandidaten zu nominieren.

Ueber die Verdunkelung ist eine neue Verordnung erschienen, eine Zusammenfassung und Präzisierung der bisher geltenden Erlasse, die für die Durchführung der Maßnahmen höhere Garantie bietet. Die gegenwärtig geltenden Stunden der Verdunkelung bleiben gleich.

Im Walliserkohlenbergbau ist eine Krise eingetreten, da der Absatz stockt. Das Schweizervolk wird aufgefordert, sein Mißtrauen gegenüber der Inlandkohle aufzugeben. Es wäre ein schwerer Fehler, müßte man schon heute, wo die Einfuhr so unsicher ist, die Bergwerke eingehen lassen. Die Behörden erwarten von den Gruben, daß die Verkaufspreise möglichst gesenkt werden.

Kriegswirtschaft: Als Auswirkung der Erhöhung des Milchpreises wird nun auch der Käse teurer, und zwar um 20 Rp. das Kilo. Die Vollfettkäserei muß wegen der erschwerten Milch- und Fettversorgung ganz eingestellt werden.

Auf der Dezemberkarte sind folgende blinden Coupons in Kraft gesetzt worden: AS für 50 Gramm Speck oder Schweinefett, A ausschließlich für 50 Gramm Speck, Z für 250 Gramm Traubenkunsthonig.

Ausland

Die lange diskutierte Dreierkonferenz hat nun in Kairo stattgefunden; Churchill, Roosevelt und Tschiang Kai-Schek, den seine Gemahlin begleitet, begaben sich jetzt nach Teheran, wo sie mit Stalin zusammentreffen werden.

Norwegen: In Oslo sind von der deutschen Polizei sämtliche Studenten und Professoren mit Ausnahme der kleinen Zahl der Quislinganhänger verhaftet und nach Deutschland überführt worden. Die Hochschule wurde geschlossen. Diese Maßnahme solle „die Interessen der Okkupationsbehörde schützen"!

In Polen wurden wegen Ermordung einiger deutscher Soldaten zwei Dörfer dem Erdboden gleichgemacht, alle seine Bewohner hingerichtet und der Befehl gegeben, 1000 weitere Polen zu erschießen.

In Kopenhagen wurde das Haupttransformatorenwerk von Saboteuren gesprengt; es wird ein Jahr dauern, bis es wieder funktioniert.

Die deutschen offiziellen Stellen haben zu den zirkulierenden Friedensgerüchten mit aller Entschiedenheit erklärt, daß ihre Auseinandersetzung mit ihrem Todfeind eine klare Entscheidung fordert. Goebbels erklärte, eine bedingungslose Kapitulation sei unmöglich, das deutsche Volk sei „voller Empörung, Wut und nationaler Raserei" und zur Vergeltung wild entschlossen.

Der portugiesische Ministerpräsident Salazar begründete vor der Nationalversammlung seine proenglische Politik damit, daß sie für Portugal große wirtschaftliche Vorteile gebracht habe. Die Außenpolitik der Regierung wurde einstimmig gutgeheißen.

General Catroux hat über die Beamten, die für die Krise im Libanon verantwortlich waren, Disziplinarstrafen verhängt.

Kriegsschauplätze

Im Osten, wo zum Teil plötzliches Tauwetter die Operationen sehr erschwert, befindet sich momentan der Brennpunkt der Kämpfe in Weißrußland. Die vom Mogilew bis zum Pripjet rasch zurückfallenden deutschen Armeen werden von den Russen scharf verfolgt. Partisanen haben im Rücken der Flüchtigen Minensperren errichtet, die die Deutschen schwere Verluste kosten. Bei Kiew wird mit wechselndem Erfolg gekämpft, Gomel ist von den Deutschen geräumt worden.

Italien: Die achte Armee hat an der Apenninfront einen großen Erfolg errungen, Montgomery ist nordwestlich des Sangroflusses auf ganzer Breite tief in die deutsche Winterlinie eingebrochen.

Luftkrieg: Die Bombardierung Berlins ist die ganze Woche weitergegangen, ferner wurden Toulon, Sofia, Frankfurt am Main, Bremen und Solingen schwer bombardiert.

Der solumbische Senat hat die Erklärung der Regierung, daß sich Kolumbien im Kriegszustand mit Deutschland befinde, gutgeheißen.

Die Türkei ist von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden, der über 2000 Menschen zum Opfer fielen.

---

so gut anstehen? Einer alten Frau, die weiß, wer hinter der Türe geduldig wartend steht, soll man keine Fragen dieser Art stellen. Man soll sie nicht nach dem Grunde ihres Lächelns fragen. Ein alter Mensch braucht nicht jedem Gedanken Ausdruck zu geben. Er soll sich im Schweigen und Verschweigen üben, bevor die ganz große Stille ihn umgibt. Man hat sich während eines langen Daseins vor dem Reden nicht gefürchtet: man hat es allzu reichlich betrieben. Auch in diesem großen, noch schlafenden Hause fehlt es nicht an Worten, an Gesprächen, die man auch Auseinandersetzungen nennen konnte. Was war dagegen einzuwenden? Ganz gewiß nichts, auch von petite mère nichts: sie will doch nicht ihr Alter in die Waagschale werfen und es überheblich Weisheit nennen.

Hat sie übrigens stets so feine Ohren gehabt für einen einzigen falschen Ton? Das ist freilich keine heitere neue Zugabe. Petite mère hätte sie am liebsten abgeschüttelt. Aber sie bleibt hängen wie Blätter an einem Baum weit vor dem Herbst. Die Augen werden matter und trüber und sehen doch weiter; das Gehör wird schlechter und dennoch schärfer.

Schlag sieben Uhr wird also Clarisse mit ihrem etwas angestrengten Lächeln an ihr Bett treten, um die Kranke zu versorgen. Sie macht alles sehr genau, sie vergißt nicht das Geringste, auch die Worte von Philip's junger Frau nicht, die beim Abendbrot gefallen sind. „Jeanne findet unsern Wagen nicht mehr fein genug, petite mère. Sie meint, daß aus dem Extrao der Weinernte das Ansehen des Hofes aufgefrischt werden sollte." Die Mutter spürt jeweils an den Bürstenstrichen, wie Clarissens Hand sich härtet. „Philip hätte uns keine Hausgenossin aus der Stadt bringen sollen, petite mère. Aber Philip war immer selbstherrlich und unberechenbar". Und Clarisse öffnet beinahe heftig den uralten Schrank, um nach einem frischen Wäschestück für die Kranke zu greifen. Es fühlt sich genau so kühl an wie die Stimme der ältesten Tochter. „Jeanne würde natürlich am liebsten unsere ganze Lebensweise umstülpen, petite mère. Ich fürchte, daß sie auf Marie Rose einen schlechten Einfluß gewinnt. Immer stecken die beiden zusammen in einem närrischen Geflicker." Clarisse langt nach dem eigens hergestellten feinen Oel auf dem Gestell, um die Glieder der Kranken einzureiben. Es riecht nach Lavendel, nach blauer Blüte. Petite mère erfährt immer aufs neue, wie tüchtig diese Hände sind. Aber Clarisse wartet auf Zustimmung: sie muß sich zu den Klagen äußern. „Es sind Kinder, liebe Tochter, man muß nachsichtig sein mit ihnen. Laß sie älter werden, dann kommt die Einsicht immer noch früh genug." Doch Clarisse, mit leisem Vorwurf in der Stimme: „Ich möchte dich nicht drängen, petite mère, glaube dies ja nicht. Aber es wäre vielleicht doch gut, wenn du dir die jungen Dinger einmal vornehmen wolltest. Sie hören nicht auf mich, oder nur scheinbar. Philip steht auf ihrer Seite, wenn er seine gute Laune hat. Sonst kümmert er sich überhaupt um nichts, als um die Hunde und um seinen Weinberg. Auf Marguerite ist kein Verlaß. Sie ist mit sich zu tiefst beschäftigt. Alles liegt auf mir", schließt Clarisse seufzend und stellt das Fläschchen mit dem kostbaren Oel zurück an seinen Ort. Petite mère liegt, wie jeden Morgen, sorgfältig hergerichtet in dem breiten Nußbaumbett und schaut etwas ermüdet auf die Vorhänge aus geblümter Cretonne, die Clarisse zurück zieht, um die Fenster weit zu öffnen. „Wo mag bloß mein Singvogel hingeflogen sein", sinnt die Kranke jedesmal etwas sehnsüchtig. Hat er wirklich beim Morgengrauen für mich gejubelt? Es stimmt gewiß, daß ein einziger Laut, richtig vernommen, alle Seligkeit in sich tragen kann. Wenn sie dies nur Clarisse sagen könnte. Aber vor so viel töchterlicher Tüchtigkeit verstummt sich solche unnütze Gedanken. Wie könnte sie mit so abwegigen Gesprächen in die klar umrissenen Gehege ihrer Aeltesten eindringen. Das hieße ja beinahe an die Ordnung dieses Wesens anrennen, anstatt sie dankbar zu beiahen.

Und nun muß petite mère von neuem vor sich hin lachen. Gab es noch einmal eine ähnlich törichte Mutter, die sich um die Tugenden ihres einen Kindes sorgt und sich heimlich erzählt an dem Leichtsinn der andern? Denn so nannte Clarisse den Uebermut dieser zwei Geschöpfe. Aber selbst dieses Wort tönt der alten Frau nicht schlecht in den Ohren. Es besitzt für sie gar einen silbernen Klang und erinnert sie an ein hurtiges Bächlein, an dessen Ufer im Frühling Butterblumen stehen. Gott ist mit den Fröhlichen, sinnt sie dankbar. Nein, sie würde sich Marie Rose und Jeanne gewiß nicht vornehmen im Sinn ihrer Aeltesten. Sie würde am Ende noch selbst in ihr törichtes Kichern einstimmen. Sie war zu alt geworden zur Erzieherin. Dazu mußte man weniger vom Leben wissen und von der Richtigkeit einer Sache fest überzeugt sein.

Aber eines will sie heute noch tun. Sie will Marguerite das Halsband mit den Rubinen schenken. Was drängt sie dazu, an diesem ganz gewöhnlichen Tag an eine solche Gabe zu denken? Nun — und jetzt lächelt petite mère zum drittenmal an diesem frühen Morgen — es tat gut zu Zeiten aus der strengen Ordnung seiner Gewohnheiten herauszutreten. Marguerite kämpfte mit der Neigung, die holde Lieblichkeit ihrer jungen Jahre allzu früh abzustreifen. Ein selbstquälerischer Zug trat immer mehr in Erscheinung. Sie vergrub sich in Bücher über Märtyrer und Heilige, versäumte keinen Gottesdienst und doch entging es petite mère keineswegs, wie Lebensgier und Neid auf die Unbeschwerten und Unbelasteten öfters auf ihrem Gesicht aufflammten. Wollte nun sie, die Mutter, dieses seit jeher besondere Kind mit einem glitzernden Schmuckstück auf die Seite des weltlichen Lebens ziehen und ihm seine Heiligen unwert machen? Wollte sie die Rolle des Verführers übernehmen und ihr eigenes Fleisch und Blut auf die Zinne des Berges führen, ihm eine Herrlichkeit vortäuschen, die von nahe besehen keine war? Gewiß nicht. Nie würde sie, selbst jetzt, am Ende des Lebens stehend, es wagen, Wegweiser sein zu wollen. Jeder mußte allein erkunden, wo für ihn die Schätze des wahren Lebens lagen. Sie ist der Meinung, daß jeder seiner besondern Seligkeit bedarf, so wie Gott eine Vielfalt von Blumen und Bäumen erschaffen hat. Es ging nicht an, eines gegen das andere auszuspielen. Aber dem zwiespalt ihres Kindes mußte sie sich annehmen; er lag zu schwer auf diesen jungen Schultern. Sie wollte Philip bitten, seiner Schwester beizuspringen. Hatte er doch die weiße, sanfte Stute „Florence" im Stalle stehen. Er mußte Marguerite zu überreden versuchen, das Pferd täglich zu reiten. Mochten die Nachbarn aus ihrer nüchternen, strengen Lebensweise heraus die Brauen hochziehen. Das schadete nichts. Petite mère ist bereit, jedem Widerstand munter zu begegnen. Sie spürt noch eine ganze Menge von Kräften in sich. Eine kleine, hartnäckige und schlaue Frau ist sie heute noch. Und mit Philip als Bundesgenossen erreicht sie alles. Er glich so völlig Gaston, ihrem Mann. Es gab für ihn keine Hindernisse, wenn dabei etwas Uebermut und Spaß herausschaute. Doch was sollte Marguerite auf dem Pferderücken? Sich hinneigen zu der stummen Kreatur, sich von ihr wegtragen lassen zu den bezaubernden Freuden der Erde, die an jeder Hecke, hinter jedem Hügel warteten. Sie sollte die lauen Lüfte des Frühlings, den berauschenden Atem des Sommers und die Süße des Herbstes spüren. Dann würde sie im Winter eher wissen, welchem Leben sie sich verschreiben mußte. Vielleicht würde sie es auch dann nicht wissen und es war ihr Schicksal, hin und her gerissen zu werden in Sehnsucht

heiten ihnen nicht gleichgültig sind. Der Frau komme Ehre, Recht und Würde zu, wo immer sie ihre Pflichten in Familie, Volksgemeinschaft und Armee treu erfülle, in Liebe und Hingabe der Heimat diene, dies es in den Ansprachen. Möge dies Anspornen für unsere Mädchen bleiben. M. Wd.

Zürcherische Jungbürger-Feier

Ein halber Tag

In Zürich wurden die Jungbürger und -Bürgerinnen auf einen Sonntagnachmittag ins Kongreßhaus eingeladen, und der festlich geschmückte größte Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Die Mädchen waren deutlich die Mehrheit, diese jungen Männer waren im Wehrkleid erschienen — ihnen allen bot ein jugendliches Musikantenen des Konservatoriumorchesters musikalischen Genuß. Stadtrat Stirnemann bot den Gruß der einladenden Stadtbehörde, Stadtrat Landolt, der Vetreuer des Schulwesens, wies in sympathischem zürcherischem Vortrag die große Jugendgemeinde auf ihre Zugehörigkeit zu Land und Volk und vergaß nicht ob dem Ernst von Zeit und Stunde doch auch den Jungen die Freude aufzuzeigen, die man haben soll an eigener Kraft, am Schönen, an der Arbeit, an der Heimat und ihrem demokratischen Gefüge.

Auch die Jungen selbst kamen zum Wort und als die Sprecherin der Mädchen, die den Sinn der Eid-Genossenschaft sehr schön und von großem Ernst getragen, darstellte, ein warmes Wort für das Frauenstimmrecht einlegte, unterbrach spontaner Beifall ihre Ansprache.

Gemeinsamer Gesang leitete über zur Vorführung des Filmes „Euseri Schwyz", der Landschaft und Arbeit zugleich zeigte. Und schließlich beschenkte die Stadt — nach einem stadträtlichen Schlußworte — die vielen, vielen Jungen mit ihrem schönen Heimatbuche, das dem eifrigen Leser viel Wesentliches zu Belehrung und Vertiefung zu sagen hat.

Vormünderin, eine wichtige und schöne Frauenaufgabe

Wo besser als im Vormundschaftswesen kann die Frau ihre Fähigkeit und ihren Willen, zu helfen und andern beizustehen, ausüben und ihre beste Eigenschaft als Erzieherin, Fürsorgerin und Mutter entfalten? Viele stellen sich diese Aufgabe, als Vormünderin zu wirken, zu schwer vor und schrecken davor zurück, andere allerdings sehen sie zu leicht. Nie darf man vergessen, daß man es mit lebenden Menschen, die von eigenem Willen, eigenen Wünschen geleitet werden, und die mit oft schweren Charaktereigenschaften belastet sind, zu tun hat, mit Menschen, die aus uns oft ganz fremdem Milieu stammen, dementsprechend ihre eigenen Begriffe haben, aber immer Menschen sind, denen wir Achtung entgegenbringen müssen.

Die Aufgabe der Vormünderin ist aber schön, und mehr Frauen sollten sich dazu bereit finden. Unter Vormundschaft sollen nach Gesetz alle stehen, die ihre Interessen nicht selbst zu wahren wissen, sei es infolge Alters oder körperlicher oder moralischer Schwäche. Wir unterscheiden

zwei Gruppen von Schutzbedürftigen.

Einmal die Kinder bis zum 20. Altersjahr, dann die Erwachsenen, die infolge Krankheit, Geistesschwäche oder moralischer Minderwertigkeit nicht fähig sind, ihre Interessen zu wahren. Für die Kinder sollten normalerweise die Eltern sorgen. Sterben diese aber, oder sind sie unfähig, die ihnen zustehende elterliche Gewalt richtig auszuüben, dann muß die zuständige Behörde einen Vormund für die Kinder ernennen. Die Vormünderin hat nicht nur etwa vorhandenes Vermögen des Mündels zu verwalten, sondern dafür zu sorgen, daß es eine richtige, ihm angemessene Erziehung und Ausbildung genießt. Kann das Kind nicht bei seinen Eltern aufwachsen, muß ihm ein geeigneter Erziehungsort gesucht werden, sei es in einer Familie, oder, je nach Erziehungsschwierigkeiten oder Gebrechlichkeit, in einem Erziehungsheim. Die Zustände, wie sie Gotthelf in seinen Büchern beschreibt, da ein Kind nur geduldet und nur als Arbeitskraft geschätzt in einer Familie aufwächst, sollen heute nicht mehr vorkommen. Es heißt aufpassen, daß ein Pflegekind von Liebe und Sorgfalt umgeben aufwächst. Oft kommt es vor, daß den Eltern wohl die elterliche Gewalt entzogen wird, die Kinder aber unter ihrer Obhut bleiben können. Hier ist die Aufgabe eines Vormundes nicht immer leicht, da ja der Wille und Einfluß der Eltern in der Erziehung ebenfalls mitwirkt und diese Eltern meist selbst erziehungsbedürftig sind. Die ganze Aufgabe lastet aber nicht auf der Vormünderin allein: Pflegeeltern, Schule, private Institutionen, Behörden helfen mit und können um Rat und eventuell finanzielle Hilfe angegangen werden. In Städten und größern Orten werden heute für die Kinder meist Amtsvormünder bestimmt, die mit ihren reichen Erfahrungen diesen Schwierigkeiten, namentlich den Eltern gegenüber besser gewachsen sind.

Ein großes Arbeitsgebiet wartet der Frau aber namentlich in der

Betreuung von erwachsenen Mündeln

Die Bevormundung der Volljährigen ist allerdings nur auf Grund ganz bestimmter, vom Gesetz umschriebener Gründe möglich und muß von einer Amtsstelle ausgesprochen werden. Unter Vormundschaft gehören die Geisteskranken, die Schwachsinnigen und geistig Armen. Ferner Personen, die moralisch krank sind, wie Liederliche, Trunksüchtige usf. Es kann aber freiwillig jede Person auf eigenen Wunsch unter Vormundschaft gestellt werden, die sich durch irgend ein Gebrechen, durch Altersschwäche oder Unerfahrenheit im Leben behindert fühlt. Der Grund der Bevormundung ist Wegweiser, wo und wie geholfen werden muß. Das Gesetz selbst stellt nur die Hauptgrundsätze auf, die Vormünderin muß sich die nähere Arbeit selbst bestimmen. So vielfältig wie das Leben selbst, so verschieden sind auch die Fälle. Ziel der Arbeit muß sein die Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen, indem die Vormünderin selbst an Stelle der bevormundeten Person handelt oder diese zu eigenem richtigen Handeln erzieht.

Früher galt nur die vermögensrechtliche Verwaltung als wichtig, heute steht die persönliche Fürsorge im Vordergrund. Wie oft sitzt uns ein Mündel gegenüber voll trotziger Einstellung: Ich habe mir bis dahin immer selbst geholfen; ich sehe nicht ein, warum ich nun eine Bevormundung nötig habe. Einsicht in die eigenen Fehler fällt ja den meisten normalen Menschen schwer, wie viel mehr noch den kranken, moralisch schwachen. Und die Freiheit, selbst über sein Tun und Lassen zu bestimmen, geht über alles. Da heißt es dann, das Vertrauen des Mündels gewinnen. Aber auch das Vertrauen des Mündels in seinen eigenen guten Willen und sein Können muß gestärkt werden.

Hat das Mündel Vermögen, so muß dies richtig verwaltet werden. Es ist dabei vom Grundsatz auszugehen, daß das Vermögen möglichst gewährt oder vermehrt werden muß, wenn die Bevormundete noch arbeitsfähig ist. Es ist für sichere Anlage des Geldes zu sorgen. Handlungen, wie Bürgschaften, Schenkungen, Stiftungen dürfen auf keinen Fall eingegangen werden. Die Lohnverwaltung für ein Mündel wird sich ebenfalls nach den gegebenen Möglichkeiten richten. Ist es urteilsfähig, wird man versuchen, die Verwaltung ihm allein zu überlassen und es nur zu Ersparnissen anhalten. Versagt es, muß es selbst oder der Arbeitgeber den Lohn ganz abliefern. Dies stößt bei manchem auf Widerstand.

So klagte und lobte ein Trudi: „Den ganzen Tag arbeite ich, habe selten eine Minute für mich und nun nehmt ihr mir mein sauer verdientes Geld weg: Frau B. hat mir auch gesagt, ich werde keinen Rappen mehr davon sehen, da verleidet mir das Arbeiten." Da heißt es, mit Geduld dem Trudi zeigen, daß die Vormünderin nur sein Gutes will, für jeden Rappen genau Buch führt und selbst der Vormundschaftsbehörde für jeden Rappen Rechenschaft schuldet. Trudi lernt dann, oft mühsam, mit seinen Anliegen zur Vormünderin zu kommen; seinen berechtigten Wünschen für Anschaffungen muß selbstverständlich Rechnung getragen werden, und es soll auch sein Taschengeld zur freien Verfügung haben. Wie zufrieden ist dann Trudi nach einigen Jahren, wenn es ein eigenes Sparheft besitzt und trotzdem in allem recht ausgerüstet ist.

Schwierig sind die Fälle, da ein Mündel wohl eine ausgezeichnete Arbeitskraft, aber sittlich ganz hemmungslos ist, und dadurch sich, eventuell einem außerehelichen Kinde, viel Leid zufügt. Helfen alle Ermahnungen und neuen Versuche nichts, muß eine Anstaltsversorgung Platz greifen. Vorher muß aber, wie bei allen wichtigen Handlungen, die Einwilligung der Vormundschaftsbehörde eingeholt werden. Bei alten, gebrechlichen Leuten ist oft eine Unterbringung in einem Heim notwendig, ebenso bei den schwer Geisteskranken. Schwer zu beurteilen und zu behandeln sind die leicht Geisteskranken, bei denen die Krankheit noch gar nicht recht zu erkennen ist, die aber immer wieder über Schwierigkeiten stolpern.

Die Vormünderin steht auch hier nicht allein mit der Verantwortung; sie ist der Vormundschaftsbehörde alle zwei Jahre Rechenschaft schuldig. In Zusammenarbeit mit privaten Institutionen und den Behörden, gerade bei Beschaffung von nötigen Geldmitteln, findet sie Hilfe.

Das Führen einer Vormundschaft ist eine schöne Aufgabe. Sie erfordert Geduld, Einsicht und Einfühlung. Es benötigt Mut, auch einmal Nein sagen zu können. Auf Dankbarkeit und immer sichtbare Ergebnisse darf nicht gerechnet werden. Aber das ist ja gerade Aufgabe von uns Frauen, die wir rechte Frauen sein wollen, mit Mut und Liebe die andern zu verstehen und den Benachteiligten zu helfen.

Maria Jäggi

Nachwort der Redaktion: Frauen, die Zeit und Neigung haben, sich einer solchen Aufgabe zu widmen, wenden sich um Auskunft am besten an die Vormundschafts- resp. Waisenbehörde ihres Wohnortes. Während der Mann verpflichtet ist, eine ihm von der Behörde angetragene Vormundschaft zu führen, ist dies den Frauen freigestellt. Umso mehr sollten wir uns freiwillig solcher staatsbürgerlichen und zugleich fürsorglichen Aufgaben annehmen.

Interessiert Sie das?

Die eidgenössische Postverwaltung hat im Jahre 1942 u. a. folgende Betriebsüberschüsse erzielt:

Telegraphenverkehr rund	6,000,000 Fr.
Telephonverkehr	75,000,000 Fr.
Postverkehr	5,600,000 Fr.
Postcheckverkehr	3,000,000 Fr.

Insgesamt wurden 367 Millionen taxpflichtige Sendungen und 40 Millionen portofreie Sendungen (ohne Feldpost) spediert. — 150,000 Postcheckkonti wurden geführt. Der Rundspruch erhielt Zuwachs von fast 50,000 Radioapparaten.

Börse- RESTAURANTS ZURICH b/Paradeplatz

Bekannt für gut und preiswürdig!

31,000 Helferinnen!

Im Art. „Bäuerinnenhilfe 1943" (vergleiche Nr. 43) waren die Hilfskräfte mit 13,000 angegeben. Nun hat das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt feststellt, daß das Total der zusätzlichen weiblichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft vom 1. Januar bis 30. September tatsächlich

31,000 betrug. Davon sind Schülerinnen, Studentinnen und andere weibliche Jugendliche von 16—20 Jahren, einschließlich Lehrtöchter

24,400. Gewiß Zahlen, die sich sehen lassen dürfen!

Ein Frauenwerk und seine Entwicklung

Interview mit einer Geschäftsfrau

Sehr viele verheiratete Frauen unserer Zeit haben bereits zwischen Schule und Ehe einen Beruf ausgeübt, sei es aus einem fachlichen Interesse, um die Zeit bildungsmäßig zu nützen, oder auch nur, um sich selbständig durchzubringen. Viele von ihnen üben nach der Heirat den Beruf weiter aus, viele sind dem Manne zur tatkräftigen Mitarbeiterin geworden. Seltener sind die Frauen, die, mit besonders ausgeprägtem Willen und viel Initiative sich durch ihre neue Position als Frau und Mutter nicht abhalten lassen, unabhängig von des Mannes Geschäften und ohne finanzielle Nötigung sich selbst einen eigenen Betrieb zu schaffen und ihn zu Ansehen und Blüte zu bringen.

Zu ihnen gehört die Inhaberin des großen Zürcher Modesalons, Frau Jucker-Petitpierre. Schon mit 16 Jahren hat sie die Doppelspurigkeit, die ein Betrieb dieser Art fordert, die kaufmännischen und die künstlerischen Aufgaben zu meistern gelernt. Den Kunstsinn, die künstlerische Hand und auch die Gewandtheit im Umgang mit Kunden verdankt sie welschem Erbe und Einfluß. Sie ist aus Neuchâtel gebürtig, hat ihre erste Jugend in Paris verbracht und ihre Lehrzeit bei einer französischen Modistin absolviert. Formen- und ausgeprägter Farbensinn nebst sicherem Geschmack leiten sie bei ihren grundlegenden Aufgaben: beim Einkauf und beim stetigen Kreieren von eigenen Modellen. Für diese Aufgaben bleibt Frau Jucker wie jede Modeschöpferin der Modestadt Paris verpflichtet. Schon im letzten Krieg setzte sie alles daran, trotz Bombengefahren in die französische Metropole reisen zu können, und auch im jetzigen Krieg hält Frau Jucker die guten Beziehungen wieder mit aller Energie möglichst aufrecht, trotzdem die auferlegten Beschränkungen momentan die geschäftlichen Beziehungen sehr erschweren. Bis vor einem Jahr kamen die Inhaberinnen der größten Pariser Modellhäuser persönlich nach Genf, Lausanne und Zürich, um ihre Kunden aufzusuchen. Heute sind die Schweizer Modehäuser auf Pariser Zeichnungen, Croquis, sowie einige Modejournale angewiesen.

Außer dem Ideenreichtum und der geschickten Hand, die jede Modistin braucht, muß die Geschäftsinhaberin aber auch Geschäftssinn und kaufmännische Solidität besitzen.

Die Damenhutmode hat wie die Hotellerie eine tote und eine sehr lebhafte Saison. Während einiger Monate steigt der Umsatz, dann folgen die stillen Monate, in denen sich das Geschäft nur mit Reserven halten kann. Eine seriöse Modistin muß also sparen können, sie darf auch bei großen Einnahmen nicht übermütig werden. Die Hand, die leicht sein muß beim Entwerfen von Modellen, muß oft schwer werden, wo es sich um Geldausgaben handelt. Daß aber Aengstlichkeit in finanzieller Hinsicht Frau Jucker fremd ist, beweist die Lebensgeschichte ihres Geschäftes:

Als junge Frau eröffnete sie im Jahre 1905 ein Modehaus, kühn und vertrauensvoll schon zu Beginn in großen Räumen. Die Hutmode erlebte damals in der guten alten Zeit der Vorkriegsjahre einen kolossalen Aufschwung und enormen Luxus in Riesenfedern- und Blumenhüten. Alle sechs Wochen kamen wieder neue Modelle aus Paris.

Dies Geschäft erwies sich bald als zu klein, und so wurden acht weitere Räume gemietet für Modell-Salons, Ateliers und Warenlager, es war eine Blütezeit in geschäftlicher Hinsicht. Als sich dann der Schwerpunkt der eleganten Zürcher Geschäfte immer mehr in das Bahnhofstrakenquartier verschob, engagierte Frau Jucker rasch mit einem neuen Plan: 1925 eröffnete sie an der Bahnhofstraße eine Filiale. Mit diesem eleganten Lokal mit seinen vielen Schaufenstern nahm die kühne Geschäftsfrau wohl ein enormes Risiko auf sich, sie erfüllte sich aber dadurch den „Traum ihres Lebens". Die reiche geschmackvolle Innenausstattung, harmonisch alles in grau und lila abgetönt, hatte sie selbst entworfen. Damals wurde in beiden Geschäften mit 50 Angestellten gearbeitet.

Als die Konjunktur wieder sank, ungarnierte Hüte modern und die großen Spesen zu kostspielig wurden, vermochte sie mit gesundem Geschäftssinn die Konsequenz zu ziehen. Sie richtete sich an zentraler Stelle etwas kleiner ein und „behütet" hier mit 20

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 13.-. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

85 Dir. G. E. Lussy

nach Entschwundenem und nicht Erreichbarem. Und dieses Los würde sie mit vielen teilen.

Aber an dem Halsband aus blutroten Steinen, das Marguerite heute aus den Händen von petite mère erhalten sollte, mußte sie das Glück unverhofter Freude erfahren. Sie würde sich daran noch erinnern, wenn vieles im Laufe eines langen Lebens verloren gegangen war. Marie Rose jedoch, ihr letztes und nahestes Kind, das Wesen mit dem überströmenden Herzen und den gebenden Händen, etwas unnütz in den Augen der Geschwister, ihm brauchte sie nichts zu schenken. Sie wußten ohne Gebärden, meinahe ohne Worte voneinander. Sie waren wie zwei Verbündete, nur stand das Eine vor dem Tore der Ewigkeit und das Andere im jungen Licht von Anfang und Beginnen. Das machte keinen allzu großen Unterschied aus.

Petite mère schaut nach dem sich mehr und mehr ausbreitenden Licht. Jetzt ist es Tag, völlig Tag. Er wird sich runden und neigen, wie immer, zeitdem sie lebt. Er wandelt vom Dunkel ins Helle, vom Hellen zum Dunkel. Doch außerhalb dieses strengen Gesetzes von Kommen und Gehen ist sein Gesicht von einer Vielfalt durchfurcht, die man Schicksal nennt. Wenn man alt ist, und wenn der stille Mahner hinter der Türe wartend steht, so ist auch das nicht mehr wichtig. Denn vor dem Tod besteht alles und nichts.

Christmonet

Dä Monet chunnt, nach dem i Heiweh ha,
Und wär er na so wyß und chalt. —
Jetz chunnt er bald.

Am Erschte gaht man schönschte Chaschte n uf —
E großi Trucke nimm i druus —
Und packe n us.

Verworgleets Sudepapier lös i ab —
Mys Herz hilft myne Händ. Sie sind
Zart, fyn und lind.

Zersch chunnt en Hirt vo Holz, er luegt so wyt
Ewäg, als wär er er scho ganz fern —
Er suecht de Stärn —

Er hebt sy Hand i d'Höchi, näch vor's Aug.
Gieht scho, was alli blände wur —
Verfolgt die Spur —

Dänn chunnt eifeltig breit en andre z'tappe,
Streckt wyti Händ, die schänked her
Und sind doch leer.

Es Schäfli chnüündlet uf de zarte Bei,
Truckt 's Chöpfli bis uf 's Töpli hi
Und macht sich chly.

— Doch 's isch der Erscht. Meh pack i hüt nüd us,
Und gseh doch alls scho vor mer stah,
Was ich na ha.

Luco in es Gsicht, so gottergäbe fromm —
I plange n uf sys Wiederchu,
Käinn keis eso —

's sind drunder Händ uf ere Brust verchrüzt —
Es neigt sich tüüf versunke u und
Mit Gott im Bund.

Bald lyt dänn uf mym Chämibort im Mies
E nackigs hölzigs Chindli au
Vor heil'ger Frau.

Wo isch Dä, wo dich gschnitzt hät, we du da
So unbiholfe hülslos lysch,
So machtlos bisch?

Dys Bild im Herz hät er in Chrieg mittreit —
Und Chrieg heißt: nienet Rettig ha,
Sich töde sa.

Er hät tänk Andri au ums Läbe pracht —
O Chindli ohni Hülf und Macht!
Mir schreied i der Wiehnachts-Nacht.

M. H.-B.

Bücher

Gertrud Burkhalter: „Stygüferli"

Ein Band Frauenlyrik in berndeutscher Mundart! Die Geschichte unserer Dialektdichtung hat hier etwas Erstmaliges zu verzeichnen, ein Wagnis, das uns geglückt scheint. Gertrud Burkhalter bleibt in ihrer ersten dichterischen Entfaltung dem Natürlichen und Volkstümlichen nah. Um ihre „Stygüferli" ist der Hauch der Erde, in der sie wurzeln; sie klettern hoch empor, aber sie umranken nur das, was zu ihnen gehört. Ein Künstlerkam bändigt den lustig aufschießenden Lebenswillen und hüschelt zartgelbe, goldene und glutrote Blüten zum feingeönten Kranz.

Wieder einmal öffnet in einer Dichtung das bernische Hügelland an der Emme seine Tore für uns. Wir durchwandern es an einer zarten Mädchenhand, die doch fest und entschieden den Weg weist über die lichten Frühlingswiesen und sommerlichen Weizenfelder wie durch schleiernde Herbstnebel in den glitzernden Winterwald. Ob sie uns am Frühmorgen zum Waldsaum oder abends zur Wiege des Kleinsten geleitet, ob sie uns zum „Härdäpfelleset" in den Acker oder in den Speicher des Müeti führt —, immer bannt uns der Zauber des Anbächtigen. Innigen. Dieser Ehrfurcht vor dem Bodenständigen bleibt Gertrud Burkhalter auch darin treu, daß sie das alte bäuerische Sprachaut kunstein, doch nie spielerisch zu Klangmalereien verarbeitet. Echt und unsentimental bleibt diese Mädchenstimme im lerchenfrohen Jauchzen wie im jähen Erdunkeln. Plötzlich klingt der Schmerz in ihr und das Singen empfängt seine erste Weihe, es wird erlitten. — „I traage ds Dichte win es Chrüz" — „Ds Läbe isch es nschigs Ländli; ds Härz, es isch en Aeschegluet." Das Weltleid wird erahnt, und in der erstorbenen Natur begegnet der große Tod des Krieges:

Ds Lylache ligt so chüel u lus
sei tschuderig, so luchewyß;
u sinni Söim ly root vo Bluet,
wil nüt mee böös gilt, nüt mee guet.
U drunger huuret win es Tier,
vergelschteret, u bring, u schier
zum Tod erchuelet d'Aerde wyt..."

Aber tröstlich steigt die Sehnsucht auf und läßt das Leid des einzelnen im Alleinen versinken:

„U über höche Wylche steit
es großes ewigs Blange — — —
— — — — — — — —
U über d'Zyt, wo ds Blange treit,
fangts lyslig aa vernachte...."

Jetzt ist die dunkle Stimme wieder erstarkt, das Weihnachtliche zu besingen, uns Kostbarkeiten zu bescheren wie das Krippenkind und das Lied vom schneeigen Tannbli, die wie manches andere der Gedichte den Vertonner locken werden. Hinter allen kindlich hellen Christtagsmelodien bleibt der tiefere Glockenton einer reifen und starken Menschlichkeit vernehmbar.

Mer müesse glych verwarme,
trotz Lyde, trotz em Schmärz;
miir beis nid i de Arme,
miir traage d'Chrüzt im Härz."

Estzer Gamper

Angestellten ihre treugebliebene Kundschaft immer noch.

Die Leitung der Angestellten ist eine weitere schöne Aufgabe. Lehrmädchen werden angelernt und meistens als Arbeiterinnen im Haus behalten. Viele haben später eigene Geschäfte gegründet oder sind Directricen geworden in leitenden Stellungen. Gelegentlich werden im Atelier Wettbewerbe durchgeführt, um eigene Ideen zu verwirklichen und beim jungen Nachwuchs den Ehrgeiz zu wecken. Die Verkäuferinnen, die stets im direkten Kontakt mit den Kundinnen stehen, werden beim Einkauf um ihre Meinung befragt.

Die rührige Unternehmerin ist auch die Gründerin des Verbandes Schweizer Modistinnen, den sie von Anfang an, seit 1932, als Präsidentin leitet. Er zählt heute 185 Mitglieder aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz. Studienreisen, monatliche Zusammenkünfte, Frühjahrs- und Herbstausstellungen für die Verbandsmitglieder, Modeberichte an die Mitglieder, berufliche Fortbildungskurse etc. sind Aufgaben des Verbandes. Frau Zucker nimmt auch stets regen Anteil an der schweizerischen „Strohhut-Aktion", und setzt sich für die Aktion „Pour le Chapeau" ein, einer Propaganda gegen die hutlose Mode.

Zeitgemäß werden heute teuer gewordene Materialien durch vorteilhaftere und zwar ausschließlich in der Schweiz hergestellte ersetzt. Trotz Krieg und geschlossenen Grenzen behauptet sich die schweizerische Modebranche, und es gehört viel Liebe, Ausdauer und vor allem große Freude an der Arbeit dazu, den anspruchsvollen Wünschen der heutigen verwöhnten Kundschaft gewachsen zu sein.

Was die Geschäftsfrau aus Neigung und Liebhaberei begann, ist ihr heute Lebensinhalt geworden, denn sie erkannte früh, daß Frauen, die beruflich arbeiten, stets — die Hauptsache — glücklich und zufrieden sind. Einmal mehr zeigt es sich, daß eine Frau, die nicht um des Erwerbes willen, sondern aus Schaffensdrang arbeitet, sich ein Werk ohne männliche Hilfe aufbauen kann, das zu einem wesentlichen Teil ihres Lebensinhaltes wird und der Einheit der Familie nicht nur keinen Abbruch tut, sondern ihr in mancher Beziehung zugute kommt. H. B.-S.

Von Büchern

Kalender

Pestalozzikalender 1944

Der Pestalozzikalender, längst eingeführt bei der Jugend und ihren Eltern, braucht keine besondere Empfehlung mehr. Die auf ihn warten, finden ihn wieder, reich ausgestattet in Form und Inhalt und unter dem neuen Verlag von Pro Juventute getreu der Tradition gestaltet. Preis Fr. 3.20 (mit Schatzkästlein).

Der kleine Wandkalender, herausgegeben vom „Schweizerischen Verein der Freundinnen junger Mädchen" gibt auf 12 hübschen Blättern in Wort und Bild Ansprechendes und Wissenswertes für junge Mädchen. Preis 35 Rp.; ab 10 Stück Preisreduktion. Bestellungen bei Fräulein Alice Edenstein, Dufourstraße 42. Basel.

Schmal und anspruchslos, aber voll des gültigen Gehaltes erscheinen wieder die

„Spruchblätter

zum Jahre des Herrn 1944", geschrieben von Konrad Grimmer (Zwingliverlag Zürich, Preis 2.50). Auf 25 Blättern ist je ein Bibelspruch in schöner Graphik gezeichnet. Eine hübsche Geschenk-Gabe!

Der Schweizer

Wanderkalender 1944

als Wandkalender montiert, bringt in bunter Folge mit hübschen Landschaftphotos eine Reihe von Blumenbild-Postkarten von Pia Rochard, die zugleich ansprechend sind und botanischen Einblick vermitteln. Die Texte erzählen von Wanderlust und weisen auf die Ziele des Verlages. (Verlag: Schweiz. Bund für Jugendherbergen. Preis Fr. 2.—.)

Au magasin, von Jeanne Irma Lungwitz

Vocabulaire et Conversations Français-Allemand

Ein kleines Wörter- und Handbuch für französische Konversation, wie sie vor allem für Käufer und Verkäufer wichtig ist, liegt in 6. Auflage vor, die erweitert wurde, um auch die heutigen kriegswirtschaftlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Für junge Verkäuferinnen und Fortbildungskurse in erster Linie gedacht, ist das Buch aber auch guter Führer für jeden, der der Uebung im Umgangsgespräch bedarf. (Verlag Franke AG., Bern; Preis Fr. 3.40.)

Kleine Rundschau

Anders als bei uns!

Zum erstenmal ist vor kurzem bei den allgemeinen Wahlen eine weibliche Abgeordnete in das Parlament von Australien gewählt worden und zwar Mrs. Lyons, die Gattin des verstorbenen konservativen Premierministers.

Frauenmilchsammelstelle in Wien

Kürzlich wurde von der Wiener Aerzteschaft eine Sammelstelle für Frauenmilch eingerichtet, die pro Tag 1000 bis 1300 Liter Frauenmilch abgibt. Dazu wird die Milch täglich von den milchspendenden Müttern mit einem eigenen Auto abgeholt. Den Müttern werden kleine Pumpen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Mutter muß sich ihre Gesundheit durch ein ärztliches Attest bescheinigen lassen oder einen Ausweis von der Mütterberatungsstelle beibringen.

Trotz ihres scheinbar großen Milchreichtums kann die Wiener Sammelstelle Muttermilch nur zusätzlich abgeben. Wer sie begehrt, muß die Notwendigkeit streng beweisen. — Die dort gesammelte Frauenmilch ist vorher sterilisiert, so daß sie biologisch natürlich gespendeter Muttermilch bei weitem nicht gleichkommt. afd.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 6. Dezember, 17 Uhr: Musiksektion. Konzert: Marianne Froehner, Cello; am Flügel Rose-Marie Bandli. — Werke von Couperin, Scarlatti, Brahms u. a. Eintritt Fr. 1.50.

Bern: Frauenstimmrechtsverein und mehrere andere Frauenorganisationen veranstalten Freitag, 3. Dezember 20 Uhr, im Daheim, Zeughausgasse, einen Vortrag. Regierungsrat A. Seematter spricht über „Strafvollzug im Kanton Bern". Anschließend Filmvorführung.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

REKLAMETEIL

Elektrizität im Dienste der Hausfrau

Die neue elektrische Küche ist nicht allzu groß und nach dem Motto „auf kleinstem Raum größte Bequemlichkeit" gestaltet. Das Bijou bildet der 4-Platten Therma-Herd, dazu ein blanker Aufwaschtisch (Therminor-Spültrog) mit unten eingebautem Kühlschrank und ein Boiler. Der Therma-Kochherd ist mit einer praktischen Reinigungsmulde versehen, der Spültisch aus rostfreiem Stahl. Alles dies bringt der Hausfrau Annehmlichkeit und Lebenserleichterung.

Ferienheim AUBODEN Station Brunnadern, St. Peterzell Telephon 5 62 21

Toggenburg

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis: Fr. 4.40 bis 5.50 mit 4 Mahlzeiten. Behagliches Haus in sonniger, geschützter und nebelfreier Lage. P30204G

Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin: Frl. RODERER Verein der Freundinnen junger Mädchen (Sektion St. Gallen).

Blumenhaus Pfauen

Cläre Große

empfiehlt sich für Blumen, Pflanzen, Arrangement und Trauerspenden

Zürich 7, Telephon 2 16 80
Schauspielhaus Pfauen
Rämistraße 34

Auf **Weihnachten Freude** bereiten!

mit gediegenen Fauteuils / Kleinmöbel, Lampenschirme / Kissen / Tischdecken Deckeli / Schöne Vorhänge Resten zu Weihnachtsarbeiten Anfertigung nach Wunsch

G. LUGINBÜHL Innendekoration, ZÜRICH 7

Rämistraße 38, hilft Ihnen Ihre Idee zu verwirklichen. Besichtigen Sie unsere Weihnachtsschaufenster!

Aparte Damentaschen, Bügel- u. Reisetaschen in jeder Lederart, **Suitcase, Luftgepäck, Akten-, Musik- u. Schülermappen, Schultornister,** alle **Reiseartikel** u. feinen **Lederwaren**

immer preiswert bei ALFRED Rüedi ZÜRICH 1 Predigg. 8

Vorteilhafte Preise in

Pelzmäntel

Jacken, Füchsen etc.
Tadellose Ausführung u. gute Qualität
Umänderungen u. Reparaturen billigst berechnet
Kürschnerei Portenier & Oetiker
Rennweg 35, im Hause Ditting, 2. Etage, Lift

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse
für Interne und Externe:
a) **Jahreskurs** (Hausbeamtinnenkurs I. Teil) Beginn Mitte Oktober 1944
b) **Halbjahreskurs,** Beginn **Mitte April** und Mitte Oktober 1944

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen Beginn Mitte **April 1944** (Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 15. Januar 1944)

Kurs zur Ausbildung von Hausbeamtinnen Beginn Mitte Oktober 1944

Vormittags-Kochkurs Dauer 6 Wochen, Beginn der nächsten Kurse: **17. Januar,** 29. Februar, 24. April 1944

Prospekte. Auskunft tägl. von 10—12 u. 14—17 Uhr durch d. Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a

Radio Wir beraten & bedienen Sie gewissenhaft **Baumann, Koelliker** & Co A.-G., Sihlstrasse 37 Tel. 33733 Zürich

Backformen
Back-Apparate
Bestecke
Kaffee- u. Tee-Services

Küchengeräte

Haushaltungs-, Spengler- u. Installations-Geschäft **C. GROB**
Glockengasse 2, Strehlgasse, Zürich, Tel. 33006

Die **Spinnel** das Haus der Weihnachtsgeschenke

Kinderkleider, Spiele
Holz, Keramik, Textilien, Cartonnagen
Stroh- und Bastartikel

Zürich 1, St. Petersraße 11

Reissverschlüsse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
H. MEISTER, ZURICH 1
Augustinergasse 42 Tel. 35331

R. Aeschbach

Löwenstraße 11 Zürich
nächst Sihlporteplatz
Tel. 58579

Kunsthandlung Einrahmungen

Beachten Sie meine Schaufenster

St. Anna-Galerie

Rahmen-Vergolderei feine fachgemäße **Einrahmungen** Kunstblätter gut gerahmte Bilder Gemälde, Spiegel **St. Annagasse 9** Hint. St. Annahof, Bahnhofstr. An- und Verkauf guter Gemälde

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Inserieren bringt Gewinn

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7

Letzter Tag zum Einlösen der November-Fleischmarken ist morgen Samstag **Bell**

Caranol! Caranol!
tut Parkett und Inlaid wohl!
Das **sparsame** Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen
Glänzt und reinigt,
ist sparsam und hygienisch

北 LIN YUTANG **PEKING**

Das aufschlußreichste Werk über China. Die Verwandlung des alten zum neuen Reich, gesehen und aufgezeichnet von einem modernen, chinesischen Dichter. Roman in 2 Bänden. Mitgliederpreis je Fr. 6.—.

京的

BÜCHERGILDE GUTENBERG ZÜRICH

Agis

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Oel sparen garantiert naturrein

. . . bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis" J. Stössel, Zürich

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

Hauswirtschaft und Familie

Briefe an das Frauenblatt

Soll eine Frau — so fragten wir* — wenn sie heiratet, die Berufstätigkeit aufgeben? Wann ja, wann nein?

Auf diese und noch einige andere damit in Zusammenhang stehende Fragen hat die Redaktion so viele und wertvolle und — lange! — Briefe bekommen, daß es sie gelüsten würde, viele von ihnen im ganzen Wortlaut zu veröffentlichen. Aber natürlich begegnen und überschneiden sich da manche gleichartigen Gedankengänge und wir dürften es doch nicht wagen, unseren Leserinnen seitenlang allein von diesem einen, so zentralen und doch auch wieder so konfliktereichen Thema zu sprechen. So werden wir sehen, in dieser und in späteren Nummern manches auszugsweise, anderes als Ganzes bekannt zu geben, dabei die Schreiberinnen alle für ihre so aufschlußreichen Zeilen dankbar grüßend.

Eine junge Frau, früher berufstätig, jetzt Hausfrau und Mutter zweier kleiner Kinder schreibt u. a.:

Worauf es vor allem ankommt bei der Beurteilung dieser Frage: „Wann ja, wann nein" ist die Gesinnung, aus der heraus dieser oder jener Weg als der für sich selber richtige erwählt wird, und zwar eine aus eigener Erfahrung und Erkenntnis herausgereifte Gesinnung. Bei uns Frauen kommt es stark darauf an, daß wir uns ganz einsetzen können, sei es im Beruf oder im engeren Kreis von Haushalt und Familie; wir brauchen das Fühl- und Sichtbarwerden unseres Einsatzes als Bestätigung.

Von meiner persönlichen Erfahrung ausgehend möchte ich die Berufsaufgabe bei der Verheiratung befürworten, wenn dies irgendwie möglich ist. Ohne einem engen „Nur-Hausfrauentum" das Wort zu reden, möchte ich doch die Anforderungen hervorheben, die eine eigene Haushaltung an eine junge Frau stellt, besonders wenn sie noch unerfahren ist. Zudem bringt selbst die glücklichste Ehe Probleme und bewirkt auch psychische Wandlungen, zu deren Bemeisterung es Kraft bedarf. Trotzdem ist es sicher manchmal weit besser, mit einer Eheschließung nicht mehr zuzuwarten, wenn sie durch die vorübergehende Mitarbeit der Frau ermöglicht werden kann... In diesem Fall, da die Frau noch dem Erwerb nachgeht, sollten die Eheleute, besonders die Frau, zum vorneherein klar sein über den großen Verzicht, den sie durch einstweilige Kinderlosigkeit auf sich nehmen.

Denn wo einmal Kinder da sind, gehörte eine Mutter ins Haus. Ob der Verzicht leicht fällt, hängt weitgehend vom Beruf der Frau ab. Wurde ein Beruf aus Liebe und Hinneigung ergriffen, fällt einer Frau die Lösung davon normalerweise sicher nicht leicht. Die Folgen dieser Loslösung werden sich verschieden gestalten je nach der Erfüllung, die die Frau in der Ehe findet (Kinder, Mitarbeit auf des Mannes Tätigkeitsgebiet, andere außerhäusliche freiwillige Pflichten etc.). Sind keine Kinder da, ist eine Weiterziehung des Interesse- und Aufgabekreises sehr zu befürworten.

Ein Haupterfordernis scheint mir überhaupt, daß Einblicke ins außerhäusliche Leben und dessen Probleme, das Bereitsein für andere Menschen und ihre Schicksale etc. immer wieder den Horizont der Frau weiten. Dafür sollte sie sich Kraft erübrigen können, auch wenn Kinder da sind, oder dann sogar erst recht. Ohne diese gewisse „Zugluft" von außen kann kein richtiger Wohnstubengeist gedeihen.

E. J.

Aus ihrer vieljährigen Erfahrung, die sich auch über die Beobachtungen an Kindern und Enkeln erstreckt, schreibt eine Frau, die lange Jahre neben dem Haushalt ehrenamtliche führende Arbeit leistete:

Ich habe selber, wenn auch nicht im richtigen Sinn berufstätig, doch aber mehr wie 20 Jahre meiner intensivsten Lebenszeit als Frau, Mutter und Hüterin unseres großen Arzthaushaltes mit Arbeit in manchen sozialen Werken zugebracht und darf darum vielleicht auch etwas aus der eigenen Erfahrung beifügen... Schwierig scheint es mir, eine allgemein gültige Beantwortung geben zu können, jeder „Fall" verlangt eigentlich seine eigene Beurteilung.

Alle meine Frauen, Freundinnen, Schwiegertöchter und gute Bekannte, die unter die erwähnte „Kategorie" fallen, haben mir einstimmig erklärt, daß Berufsarbeit im strengen Sinn, so wie sie leider von vielen Frauen geleistet werden muß, wegen zwingenden wirtschaftlichen Gründen, aufgegeben werden sollte, solange Kleinkinder im Hause sind, selbst wenn Großmütter und Tanten und Angestellte sich ihrer annehmen können. Gründe: Mann, Kinder, Haushalt, die Frau selbst, nehmen irgendwo Schaden, in sich selbst, seelisch und körperlich usw. Niemand kann zwei Herren wirklich recht dienen. Oft fällt es der Frau schwer, ihren Beruf aufzugeben, oft auch nicht, das hängt von vielen Faktoren ab. Vor allem auch von der Liebe zum Ehegespons, von der Freude an den Haushalt- und eventuell Mutterpflichten. Zu manchen Fällen läßt sich eine beschränkte, eine Halbtagsarbeit mit den genannten Verpflichtungen vereinen, wie ich es bei einigen meiner erwähnten „Fälle" gesehen habe. (Eine meiner Schwiegertöchter gab mit Freuden ihre Studien auf, weil sie eine ausgesprochene Mutternatur ist, die andere mit etwas schwerem Herzen ihre sehr interessante Sekretärinnenarbeit, weil sie eine etwas kühle Natur besitzt und mit Kindern nicht recht umzugehen weiß, trotzdem erzieht sie ihr erstes Kind nun mit musterhafter Gewissenhaftigkeit; klugerweise gibt ihr der Gatte oft Gelegenheit, auf seinem Arbeitsgebiet mitzuarbeiten und dadurch kann sicher mancher Konflikt vermieden werden.)

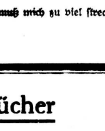
Die Hausfrauenarbeit wird, um zu einer weitern Antwort zu kommen, ganz gewiß, vielerorts nicht genügend hoch eingeschätzt. Einsichtige und vernünftig denkende Männer und Frauen haben aber in heutiger Zeit einsehen können, und wohl auch gelernt zu sehen, wie viel abhängt von einer rechten Haushaltführung. Eine vollständige Einordnung der Hausfrauenarbeit in eine Berufskategorie kann ich mir bei der großen Verschiedenheit der Arbeit selbst eigentlich nicht recht vorstellen, doch gibt die Umstellung so vieler Werte und Berufe wohl auch dem Hausfrauenberuf eine neue Wertschätzung und vielleicht irgendwelche feste Ordnung.

J. B.-M.

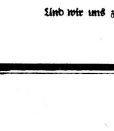
* Vergl. „Briefe an das Frauenblatt" in Nr. 47 vom 19. November 1943.

Hausfrau, sei gescheit!

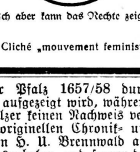
Die junge Hausfrau macht alles spielend, die Kräfte sind groß, der Haushalt klein. Später pflegt es nicht selten umgekehrt zu sein . . . . Aber während in modernen Großbetrieben die Arbeitskraft rationell, d. h. möglichst sparsam eingesetzt wird nach dem Grundsatz: größtmögliche Leistung bei kleinstmöglichem Kraftverbrauch, ist es der Hausfrau gänzlich anheimgestellt, dies herauszufinden — oder auch nicht.
Viel Kraft geht verloren durch falsche mühsame Körperhaltung. Warum im Stehen das arbeiten, was man auch sitzend besorgen kann? Alle Tische sind gleich hoch, aber nicht alle Wirbelsäulen sind gleich lang; die ganz Großen und die ganz Kleinen sind immer im Nachteil, denn Genormtes gilt bekanntlich für den Durchschnitt — auch bei Küchenmöbeln. Was tun? Diese Bildli studieren an einem stillen Abend, wenn der Geist für schwerere Lektüre nicht mehr willig ist!



Ich muß mich zu viel strecken



Und wir uns zu viel neigen



Ich aber kann das Rechte zeigen

Cliché „mouvement feministe"

Bewegungsschule als Erziehungsmittel

Eigentlich möchte ich lieber sagen: Bewegungsschule als Hilfe zur Erziehung und Entwicklung; denn trotzdem der Mensch sich auch selber erzieht, hat das Wort „Erziehungsmittel" vielmehr den Sinn des Erzogenwerdens durch andere, während die Entwicklung aus sich heraus geschieht; — sie ist ein Wachsen, ein Sich-entfalten, und eben dies ist das Wunderbare, das durch die Bewegungsschule oder Rhythmik geweckt, gelockert, also begünstigt werden kann. —

Es gibt, wie wir wissen, sehr verschiedene Bewegungsschulen: nämlich solche, in denen diese oder jene Methode von Gymnastik geübt wird, andere, die mehr den Tanz oder die Akrobatik pflegen und wieder andere, die ihre Körperschulung auf musikalischer Basis aufbauen. Ich glaube, jede dieser Schulen kann erzieherisch wirken, den Körper und Charakter bilden helfen.

Hier ist nun von der „Schule für musikalisch-rhythmische Erziehung die Rede.

Jede Kunst ist mit dem Leben verbunden; denn sie ist ja durch dieses bedingt, entsteht daraus und muß auf irgend eine Weise lebendig sein, um überhaupt „Kunst" geheißen zu werden. In der Musik spüren wir diese Lebendigkeit ganz besonders stark; die Musik trägt die verschiedenen Elemente des Lebens in sich, daher ist sie besonders geeignet, dem Menschen zu helfen.

Hier sei betont, daß wir als Musikinstrument nicht das Grammophon benützen; denn es heißt, sich der jeweiligen Aufgabe ganz anpassen und meistens einfach und allen klar verständlich bleiben. Deshalb begleiten oder führen wir mit dem Klavier, der Flöte (eventuell auch Geige) oder mit dem Schlagzeug, — was uns eben zur Verfügung steht und möglichst sorgfältig behandelt sein will. — Ein sehr geeignetes Instrument ist die Bambusflöte, weil sie einen weichen Ton hat und dadurch zum stillen Aufhorchen zwingt; zudem kann man spielend damit umhergehen, den Schülern nach.

Wenn wir nun durch die Musik Bewegungen, Schritte, Sprünge etc. lenken und dadurch das Körper- und Raumgefühl wecken und entwickeln wollen, so geschieht dies vorerst durch das Aufnehmen, Erkennen und Wiedergeben der Grundbegriffe der Musik als da sind: tief—hoch, eng—weit, vor—zurück, langsam—schnell, laut—leise; dann haben wir das Spiel abwechselnd mit dem Stillesein; das Allein oder Zusammen, das Miteinander — Nebeneinander — Nacheinander; alles ist in der Musik enthalten und kann körperlich dargestellt werden durch Einzelne, Gruppen, Reihen, Kreise etc. Daraus ergibt sich das Führen und Folgen: eines dem andern oder einer Gruppe gegenüber, die Klasse dem Lehrer oder alle der Musik, dem Schlagzeug folgend oder auch umgekehrt. Aus diesen Grundelementen entstehen die Taktarten, die verschiedenen Notenwerte, die rhythmischen Motive und Probleme, Pausen, Phrasen, Formen; dann die steigende — fallende Melodie, dieselbe der Harmonie gegenüber, die Ein-Zwei- und Mehrstimmigkeit, der Kontrapunkt und die Polyphonie, ferner das Crescendo — Decrescendo, Accelerando — Ritenuto etc. etc.; alles dies ergibt stets neue Möglichkeiten, wodurch einerseits die Musik erfaßt, anderseits aber der Mensch körperlich und geistig-charakterlich entwickelt wird.

Wenn ich nur andeute, daß wir in diesen Stunden zum Aufhorchen gezwungen werden und auf mancherlei Art reagieren sollten, uns in eine Gemeinschaft einfügen oder auch als Einzelner uns behaupten lernen, so wird jedermann gleich den erzieherischen Wert einer solchen Schule erkennen. Es wird oft starke Konzentration verlangt, sei es auf einen Ton, einen Klang, eine Melodie, einen Rhythmus oder sei es auf eine Stellung, eine Bewegungsfolge, eine Form. — Ueberall wird die Reaktionsfähigkeit auf visuelle, akkustische, taktile und kinästhetische Eindrücke ausgebildet und durch stetes Ueben immer mehr verfeinert.

Schließlich pflegen wir durch unsere Schulung das soziale Gefühl: die Rücksichtnahme und das Achten auf den andern, ihn gelten lassen und ihm auch folgen. Daneben kann der Individualismus richtig aufleben; allmählich werden Hemmungen abgelegt, und wir wagen es auch, uns den andern gegenüber oder voran zu stellen und unsere eigenen Ideen oder unsere Eigenart überhaupt zur Entfaltung und Blüte zu bringen. —

Wie wichtig dies für das Kind wie für den Erwachsenen ist, wissen wir alle; und wir meinen ja nicht, die Einzigen zu sein, die dafür schaffen. Wir möchten nur sagen, daß wir auch helfen wollen, da, wo es so viel zu tun gibt, beim Kinde vielleicht mehr wegweisend und hegend, beim Erwachsenen oft lockernd und befreiend. — Wir tun es, weil uns Gott auch eine Gabe dafür schenkte, und weil wir schon oft erfahren durften, daß es für viele eine Wohltat war. —

Ganz besonders dankbar sind die Anormalen, d. h. all die irgendwie geistig oder körperlich Benachteiligten. Bei Blinden, Taubstummen, Krüppelhaften, Schwachsinnigen, Schwererziehbaren, Gehemmten, Geisteskranken wurde durch die Rhythmik schon manch Erstaunliches gelöst und erreicht, was beglückend wirkte.

Beim normalen Kinde bedeuten diese Stunden einen Ausgleich zur Schule, beim Erwachsenen eine Entspannung vom Beruf oder sonstigen Alltag. — Und da wir die Kunst als Mittel zum Zweck nehmen, werden wir zu unserer großen Freude zu ihr hingeführt. Wir brauchen nicht speziell musikalisch zu sein, denn wir werden ja nicht zum Musiker ausgebildet; wir bekommen nur zu spüren, daß es Großes, Schönes, oft Unfaßbares gibt, wofür wir alle empfänglich sind.

Besonders in Zeiten, wie wir sie jetzt erleben, wo Gewalt, Grausamkeit, Lüge und Materialismus die Welt beherrschen, können wir nicht genug ans Zarte, Wahre, Göttliche um uns und über uns erinnern. —

Wir wollen hoffen, daß dies endlich wieder allen Schlachtenlärm übertönen möge. —

Elisabeth Wildbolz.

Nur ja keine Methode!

Wer selber einmal erlebt hat, wie herrlich es ist, mit dem Haushalt zu spielen wie ein Künstler auf seinem Instrument, der möchte es auch jenen zu verstehen geben, welche die Arbeit wie ein Joch tragen, für langweilig oder gar für einer intelligenten Person unwürdig halten.

Ich hatte häufig Gelegenheit, widerspenstige Mädchen aus unglücklichen Familienverhältnissen oder aus Zwangserziehungsanstalten zu mir zu nehmen, um ihnen eine Brücke ins Leben zu bauen. Ich führe diese Beispiele an, weil sie zu den schwierigsten Aufgaben gehören, die sich einer Haushaltkünstlerin stellen können.

Solchen Menschen kommt man nie mit äußerem Zwang bei, ebensowenig durch Befehren oder gar Moralpredigen. Aus diesen Menschenkindern muß man die Freude irgendwie herauslocken, und das geht eben nur mit Liebe, Güte, Heiterkeit. Auf welche Art, das hängt allerdings ganz davon ab, wie, wo und warum das Gemüt verkrüppelt wurde. Jedenfalls aber hängt diese Spielart eines unglücklichen Charakters stets damit zusammen, daß man jede Arbeit für eine sklavische Art von Tretmühle, also gänzlich freudlos und stumpfsinnig hält. Darum wird das Wichtigste vor allem sein, ähnliche Eindrücke und Erinnerungen sorgfältig zu vermeiden und das neue Leben auf Freiheit, Freude, Schönheitssinn und stets neuen Plänen und Entdeckungen aufzubauen.

Ich würde in einem solchen Fall nie sagen: man muß das so oder so machen. Sondern ich frage sehr gerne ... bitte nicht erschrecken, lieber Leser! — um Rat. Wie könnten wir uns diese oder jene Arbeit erleichtern? Was findest du schöner? Wie schmeckt es besser? Auf welche Art haben wir mehr Spaß an dieser Arbeit? — und es geht oft nicht lange, so ist das Interesse geweckt. Welch ein herrliches Gefühl, einmal einen Rat geben zu dürfen, nachdem man ewig unterdrückt, ewig gescholten worden ist! Ich scheue mich auch nicht, einem dummen Rat einmal genau Folge zu leisten. Nach einiger Zeit frage ich kameradschaftlich: „Nun, was meinst du jetzt, wie kommts besser heraus? Wie gewinnen wir mehr Zeit? Wie ists lustiger zu schaffen?" Und ich kann sicher sein, daß wir derselben Meinung sind.

Wenn ich dann nach einiger Zeit frage: „Wie kommt es denn, daß du jetzt Freude an dieser Arbeit hast, ist es doch genau dieselbe, die du früher so verabscheutest?" Dann bekomme ich zur Antwort: „Bei Ihnen ist eben alles ein Fest! Hier darf man eben selber überlegen!" „Wenn man machen kann, wie man will, merkt man erst, wie dumm es ist, schlecht zu arbeiten. Man hat sich ja selbst geschadet!" „Seitdem ich selber nachdenke, wie man es am besten macht, fühle ich mich wie ein König in seinem Reich!"

Aus „Wir Frauen halten durch" von Josefine Klauser. (Verlag Buchdruckerei Keller & Cie., A.-G., Luzern.)

Bücher

Aus dem Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1944

Immer wieder findet sich in einem Jahrgang des Zürcher Taschenbuches, das eine ellenlange Ahnenreihe gewichtsreicher, die Vergangenheit Zürichs mit den Weltweiten verbindender Bände überschauen kann, unter den Arbeiten von Historikern und Lokalgeschichtsforschern ein Beitrag aus der Feder einer Frau. So gibt das neueste Jahrbuch Anlaß, die Leserinnen unseres Blattes auf den von Julia Niggli interessant, unterhaltsam und gemütvoll erzählten Zeitabritz „Wie zwei junge Aargauer Zürich in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erleben" hinzuweisen. Nicht, daß daneben übersehen werde, wie die beiden Nachrufe auf verdiente Zürcher in der Vielfalt ihres Wirkens als Kantonsschulprofessoren auf tiefste Anteilnahme stoßen, daß die Briefe des Zürcher Prädikanten an Joh. Haller aus Augsburg an Bullinger, die Dr. Friedrich Rudolf vor geistig und weltlich aufgewühltem Hintergrund aufblättert, starken Eindruck hinterlassen, wie des weiteren die Problematik vom Dienste einer Schweizer Leibgarde in der Pfalz 1657/58 durch Hermann Schultheß markant aufgezeigt wird, während Dr. h. c. Adrian Corrodi-Sulzer keinen Nachweis versäumt, um das Dasein des originellen Chronik- und Anekdotenschriftstellers Diakon H. U. Brennwald aus demselben Jahrhundert herauszuholen, und ferner das scharfe politische, nun rund hundertjährige Spiegelbild, das aus des Zürcher Bürgermeisters und Arztes Ulrich Zehnder Aufzeichnungen aufblitzt, eingerahmt ist von wertvollen Erläuterungen des Taschenbuch-Redaktors Dr. Werner Schnyder. Nicht zuletzt entdeckt man auch die heimatliche Erinnerungsfreude in einer munteren Plauderei aus Alt-Gottingen von Walther Staub.

Zeitlich zwischen diesen letzteren Stücken bewegen sich Julia Nigglis Schilderungen. Die Autorin hat, aus Tagebüchern, und — was reizvoll zu wissen ist, — aus eigener Familienüberlieferung, schließlich aus zugezogenen Quellen schöpfend, sich daran gemacht, einmal in novellistischer Form ein schweizerisches Bürger- und Familiengemälde aufzurollen aus jener Zeit, die der Gegenwart entschwinden will und gleichwohl noch so greifbar uns nahe liegt. Erfrischend wird hier in, wenn man so sagen darf, historischer Treue fabuliert: zwei Aargauer Gymnasiasten fahren mit ihrem Korbs (auf Leiterwagen bis Baden, hernach in der Eisenbahn), vaterlandentflammt an das durch Gottfried Kellers dichterische und tätige Mitwirkung ausgezeichnete Zürcher Kadettenfest in den ersten Septembertagen 1856. Eine Armee mit fünfzehn Geschützen, 3500 eidgenössischen Kadetten sind angerückt, werden von Zürcher Familien beherbergt, bewirtet, umjubelt, von der Stadt Winterthur durch eine Einladung gefeiert. Blumenstreuende Kinder, Flaggenschmuck, patriotische Reden, Feuerwerk, alles ist da, und siegestrunken kehren die jungen Leute „mit von Pulverdampf geschwärzten Gesichtern" aus den Manövern zurück, den Erlebnisreichtum begeistert in ihre Heimatorte mit sich tragend. Etliche Jahre später stehen dieselben Aargauer Jünglinge als Studierende in Zürich mitten im heißblütigen elegischen Abenteuer des „Studentenstreiches", da in getrennten Feldlagern Polytechnikum und Universität unter dem einen Dach von Semvers Prachtbau hausen, irregeleitetes jugendliches Ehrgefühl sich gegen die strenge Befolgung des Reglements an der eidgenössischen technischen Hochschule aufbäumt, und die pädagogische Weisheit der Professorenschaft selbstredend siegt. — Ergötzliche Illustrationen umzieren diese altzürcherischen Kleinmalereien, in denen Sachlichkeit und Stimmungsgefühl das Zeitkolorit treffend erfassen. So darf man sich, angeregt durch die Proben im Zürcher Taschenbuch auf das, unter dem Titel „Bernhardine und ihre Kinder" in Aussicht gestellte Gesamtwerk, als auf eine weitgespannte Familienerzählung, auf ein willkommenes und gehaltvolles Volksbuch von Julia Niggli freuen.

O. A.

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Zoller **Bahnhofstr. 35, Zürich 1**
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185

Wolle in größter Auswahl
Pullover Gillover, Robes, handgestrickt – Pariser, Wiener und eigene Modelle
Anfertigung nach Maß **Reparaturen**
Reißverschlüsse in allen Farben und Längen von 75 mm an

Mörwiler

Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität

---

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 22735

Was man alles schenken kann
wenn's etwas Praktisches sein darf, das wirklich Freude bereitet, zeigt Ihnen unsere Auswahl an Porzellan, Keramik und Kristall. Ein Geschäft für Eisenwaren und Haushaltartikel führt durchaus nicht nur „prosaische" Gegenstände. Sie werden überrascht sein über die Vielfalt der Möglichkeiten zum Schenken.

Baumgartner
das Spezialgeschäft für Haushaltartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telephon 61167

«PLY»
der kleinste zusammenlegbare
SCHIRM
Schirmfabrik Franz Hoigné
Müsterhof 14

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI
Hiltl SIHLSTRASSE 26
Behagliche Räume für Nachmittagstee
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

Wünschen Sie auch bei der Arbeit gut gekleidet zu sein?
Dann kommen Sie ins altbewährte Spezialhaus
R. SCHINDLER & CIE. AG.
Zürich, Mühlegasse 9, Telephon 22169
Anfertigung nach Mass

Hertenstein A.G.
Bahnhofstraße 50
Zürich
Wir zeigen die neuesten Blousenmodelle

Nouveautés pour dames

TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Für kommende kältere Tage:
Heizkissen
Wärmeflaschen
Einlagesohlen
Bestrahlungslampen
Thermoseta-Artikel
M. SCHAERER A.G., Zürich
Telikanstr. 3 — Tel. 35224

Vorhänge
Polstermöbel
Betten
Innen-Einrichtungen

Edmund Bigler, Tapezierer
Zürich 1, Uraniastraße 32, Tel. 33598
Zollikon, Rütistraße 20, Tel. 49227

Porzellan-Malerei
Handlung und Brennerei
Jac. Bachmann
Zürich 1, Seinaustr. 50, Tel. 33386
Erstklassige Ausführung in Porzellan und Keramik

Heute mehr denn je:

Fleischkraft in die Suppe!

Liebig

Reiner Fleisch-Extrakt, in Töpfen.
Super-Bouillon-Würfel, in Stangen.
Flüssige Bouillon-Oxo, in Flaschen.

Gleich gut wie immer.

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL
Ambrosia

Das führende Haus in
Steppdecken
und feinen
Bettüberwürfen
Wolldecken
Kamelhaardecken
Bodenteppiche — Chaiselonguedecken

ALBRECHT-SCHLÄPFER
ZÜRICH am Linthescherplatz
Betten- und Steppdecken-Fabrik

Flüchtlinge leiden Not

Danken wir dem Schöpfer für die Gnade der Bewahrung von Kriegsnot durch unser Opfer für die Heimatlosen.

hilf auch Du!

Flüchtlingshilfe - Sammlung 1943
Postcheck Zürich VIII 33000

Zur Ergänzung und Erneuerung Ihres
Notvorrates
offeriere ich meine vorzüglichen
Fleisch-konserven

Pic-nic
Siedfleisch
Rindsbraten
Sandwichpaste
Farmerfleischpastete
Zungentranchen
Wienergulasch
Fleischkäse

Punktfreie Konserven
Kaninchenpaste
Kaninchenfleischpastete
Mastganspaste

In allen Filialen
u. Lebensmittelgeschäften

Ruff
WURST- U. CONSERVENFABRIK
ZÜRICH

Kleinklaviere

Sie sind nun einmal hübsch, diese zierlichen Instrumente. Warum nicht einmal ihren Klang prüfen? Wenn sie nicht gut wären, würden wir sie nicht führen.

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1